

Gebührt 8 und währendlich.
Rennlicher Bezugspunkt nach Tageszeitung, 20 Pf. Sonn.
20 Pf. Tageszeitung 170; nach die Post 170 einheitlich
Postüberleitungsgeld, zugleich 20 Pf. Ver-Gebühr.
Gesamtbetrag 10 Pf. Sonder- und Heftgebühr, 20 Pf.
Überstellungen müssen spätestens eine Woche vor Abstand der
Bezugszeitung schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Weitere
Zeiger dürfen keine Überstellungen eingezogenen.

Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden-S., Poststraße 17, Heraus 2021 u. 2022
Schriftleiter, Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei und
Verlag Th. und S. Winkel, Poststraße 17, Heraus 2022,
Postleitzahl: Nr. 1025. Post: Stadtbau Dresden St. 9427

Mittwoch, 13. September 1939

Nummer 215 — 38. Jahrg.

Verlagsort Dresden.
Bezugspunkt: 20 Pf. ohne Briefe 8 Pf.
Für Sonderanzeigen 5 Pf.
Für Einzelanzeige kann nur eine Gebühr fallen.

Zum Ruhm von höherer Gewalt, Gott sei dank, erzielende Sieg
blieben bei den Beziehern der Zeitung keine
Wiederholung, falls sie Zeitung in beständigen Umfang, dem
Viertel oder nicht erscheint. Erfüllungsort ist Dresden.

Stürmische Verfolgung der Polen

Auch Jaworow genommen — Polnische Gruppe bei Radom vernichtet — 14 polnische Flugzeuge zerstört

Lemberg von deutschen Vortrupps erreicht Befreiung vom polnischen Joch

Berlin, 12. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Um 12. September setzte das deutsche Ostheer mit seinem Südb. bzw. seinem Nordflügel die stürmische Verfolgung des Feindes fort.

Nördlich Lemberg vorstehend, wurden Sambor und Jaworow genommen und mit vorgeworfenen Abteilungen Lemberg erreicht.

Die südlich Radom eingeschlossene polnische Gruppe hat aufgehört zu existieren. Die gewaltige Beute an Gefangenem, Geschützen und Kampfgerät aller Art wird noch gefüllt und geahndet. Alle Versuche der um Kutno umstehenden 5 polnischen Divisionen und 2 Kavallerie-Brigaden, nach Süden durchzubrechen, sind gescheitert. Der konzentrische Gegenangriff unserer Divisionen ist im Gange.

Ostwärts und südostwärts von Warschau sind Straße und Bahnhöfe Warschau-Siedlitz mit starken Kräften über-

schnitten; am äußersten Ostflügel stehen motorisierte Truppen 40 Kilometer nördlich Warschau.

Weiter hinter der Front ist die zu spät aus Romza nach Süden weichende 18. polnische Division nördlich des Bug gestellt.

Die Luftwaffe griff auch gestern erfolgreich Straßen, Brücken und Eisenbahnen ostwärts der Weichsel an. Im Bahnhof Rzeszopol brennen drei Züge. Der Flugplatz Luck wurde schwer beschädigt, die Flugzeugfabrik Wola-Lublin in Brand geschossen. 14 schwere Flugzeuge wurden zerstört, davon zwei im Luftkampf. Die Luftaufklärung brachte aus-

gezeichnete und für die Führung wertvolle Ergebnisse.

Im Westen wurde der Breslau, etwa 6 Kilometer süd-

östlich Saardorf, auf dem Rücken mit zwei Kompanien festgestellt, die gegenangriff durch unsere Vorposten wieder genommen.

Unter der Luftverteidigungzone West wurden drei fran-

zösische Aufklärer abgeschossen, und zwar zwei von der Flak-

artillerie und einer von den Jagdfliegern, wobei ein Flieger-

kopf in Gefangenschaft geriet.

Die alten deutschen Provinzen Posen und West-
preußen sind wieder unter uns! Unsere tapferen Truppen haben
diese in Verluste uns getriebenen Gebiete von den polnischen
Truppen gesäubert. Was noch an Resten des Versailler Zwischen-
spiels vorhanden ist, wird hinterherliegen. Im Raum von
Warschau und Podz ist die große Umlassungsschlacht
zur Entscheidung. Ihr Ausgang kann nicht zweifelhaft sein.
Posen und Westpreußen frei, das ist ein Ereignis, dessen geschicht-
liche Größe und Bedeutung wir uns einzermachen vorstellen
können, wenn wir uns daran erinnern, daß noch vor acht Jahren
diese Zerstörung der deutschen Ostgrenze als unheil-
bar galt. Es gab im Osten die sogenannte Kleine Entente, die
schon seit Jahr und Tag der Vergangenheit angehört, deren
Lebenstakt nach dem Willen ihres Gründers Bismarck darin
bestand, Deutschland im Donauraum einzuherrschen sowie jeden
Berg ins Freie zu versperren. Es gab weiter ein Polen, das
seit seiner Neugründung ununterbrochen aufgerüttelt hatte, wo-
bei es den größten Teil seiner Staatsnahmen verbraucht
abgesessen von dem schäbigen Rest, den Frankreich und England
zusteuerten. Polen hatte ja die zweifelhafte Ehre, so etwas wie einen Gendarm der Westmächte an der deutschen Ostgrenze
vorstellen zu dürfen, was Polen zeitweilig Veranlassung gege-
ben hatte, gegenüber dem Zwischenreich mit dem Süden zu
rasseln. Heute ist Westpreußen frei, heute ist die Provinz Posen
von deutschen Truppen besetzt, heute geht es über das ganze
Land wie ein Aufatmen. Die Bevölkerung von Posen und
Westpreußen jubelt ihren Besiegern zu. Sie war niemals pol-
nisch, auch wenn sie hundertmal polonisierte Namen trägt.
Denken wir doch daran, daß sehr viele polnische Soldatengeschlechter
der alten Armee polonisierte Namen getragen haben, ohne
sich als etwas anderes zu fühlen als Preußen und Deutsche.
Vergessen wir nicht, daß die Bevölkerung, die nach dem No-
vemberaufstand von 1918 in Posen und Westpreußen wohnte,
überhaupt nicht darum bestrebt war, ob sie bei Deutschland
bleiben oder in den neuen französischen Staat Polen ein-
gegliedert werden sollte. Es waren die Polen selbst, die sich
in Versailles, in London und Paris heftig gegen jede Mög-
lichkeit sträubten, es müßte im Sinne der sogenannten demo-
kratischen Grundsätze in Posen und Westpreußen eine Volks-
abstimmung vorgenommen werden. Wie sehr die Polen selbst
davon überzeugt waren, diese Volksabstimmung würde gegen
Warschau ausfallen, geht daraus hervor, daß sie sofort nach
der Annexion Westpreußens und Posens damit anfangen,
den Teil der Bevölkerung nach Deutschland abzudringen, der
seine deutsche Gesinnung nicht preisgeben wollte.

Verstehen wir die Lage der Volksdeutschen in Posen und
Westpreußen, die Polen ausgelöscht wurden, eine Lage,
die darum so verwirkt war, weil die Volksdeutschen sich
zum Teil schon seit Generationen hier festgemacht hatten.
Wo Posen und Westpreußen im leichten Drittel des achtzehnten
Jahrhunderts wieder an Preußen fiel, also in das Reich aufge-
gliedert wurden, waren diese Gebiete fast menschenleer. Es
mußten Siedler aus dem Reich herangezogen werden, die nicht
entfernt mit einer so großen Geburtenzahl aufwarteten, wie die vorhandene spärliche polnische Bevölkerung. An knapp
150 Jahren haben die deutschen Siedler unter jeder nicht
immer sehr aufmerksamer Betreuung durch die preußisch-deut-
schen Behörden aus Posen und Westpreußen blühende Provin-
zen gemacht. Es wurden schöne deutsche Städte geschaffen,
manchmal aus dem Nichts, wie in Bromberg, das 1770 ganze
800 Einwohner hatte, das 1910 aber ein volkreiche, rein deutsche
Stadt war. Posen und Westpreußen wurden unter dem Pflug
deutscher Bauern zu Hornhömmern des Reichs, wurden die
Gebiete, in denen es nicht Mitteldeutschland die erzielblichsten
Zuckerrohrländer gab. Polen und Westpreußen, die am Aus-
gang des 18. Jahrhunderts nicht nur verarmt, sondern fast
wüst und leer waren, wie kein Veringerer feststellen mußte als
Friedrich der Große, diese deutschen Provinzen waren 1914
so reich und unerbittlich geworden, daß sich das in den neu-
hauenden der deutschen Provinzhauptstadt Posen widerhielt
konnte. Daß das alles nur deutscher Arbeit und deutschem
Fleiß zu verdanken war, wird dadurch bestätigt, daß nach der
zeitweiligen Auslieferung dieser Provinzen an die Polen ein
wirtschaftlicher Rückgang eintrat, der vielfach als Verfall des
zehnmal werden mußte. Die Polen ließen sogar die Kühlhäuser
Weichsel, Warthe und Neiße verschwanden und verlanden, so daß
es diesseits der deutschen Grenze immer wieder zu Übers-
chwemmungen kam. Bei den Deutern in der deutschen Grenz-
mark blieb es dann schon lange, daß die Polen eine Wirt-
schaft treiben. Es ist auch den Polen nicht einmal halbwäss-
gefunden, die Bevölkerung von Posen und Westpreußen zu sich
hinzuziehen. Gewiß sind aus Kongresspolen polnische Volks-
telle noch 1919 in Posen und Westpreußen eingemeldet, dar-
unter besonders laute Schreier und Unzulänglichkeit, die den pol-
nischen Westmarkenverein aufzogen. Es half den Polen nichts,

Scharfe deutsche Gegenmaßnahmen

Polens Regierung und Heerführer machen offene Städte und Dörfer zum Kampfgebiet

Jägerhauptquartier, 13. September.

In letzter Zeit häufen sich die Fälle, in denen polnische Regierungs- und Armeestellen die Bevölkerung offener Städte aufrufen, eindringenden deutschen Truppen im Weichbild der Städte, Märkte und Dörfer Widerstand zu leisten. In Warschau wurde durch Flugblätter, durch den polnischen Rundfunk und durch sonstige Aufsätze die Bevölkerung aufgefordert, zum Frankfurterkrieg überzugehen. Die Stadt selbst wurde von polnischen Artilleries beschossen.

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht gibt dazu folgendes:

Die übergroße Altkönignahme der deutschen Artillerie und der deutschen Flieger auf offene Städte, Märkte und Dörfer ist an eine Voraussetzung geknüpft, daß diese vom Gegner selbst nicht zum Kampfgebiet erklärt und gemacht werden. Da der Pole ohne Rücksicht auf seine eigene Bevölkerung diesen Grundsatz absieht, wird die deutsche Wehrmacht von jetzt ab mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln den Widerstand in solchen Orten brechen.

Die deutsche Luftwaffe wird im Verein mit schwerer Artillerie jene militärischen Maßnahmen durchführen, die geplant sind, in kürzester Zeit solchen Orten die Zwecklosigkeit ihres Widerstandes klarzumachen. Die Folgen, die daraus der schweren geplante Bevölkerung entstehen, lassen ausschließlich zur Verantwortung der polnischen Regierung und ihres ebenso unsäglichen wie gewissenlosen Heerführers.

Das polnische Heer offensichtlich zusammengebrochen

Newyork, 13. September. „Newyork Daily Mirror“ berichtet die militärische Lage und stellt dabei fest, daß die erstaunliche Tapferkeit dieses Krieges bisher der offensichtliche Zusammenbruch des polnischen Heeres sei. Die Über-
zeugung von einem Drittel des polnischen Gebietes in einer Woche haben die Alliierten, die mit einem scharfen Widerstand der Polen von 6 Monaten gerechnet hätten, in Bestätigung ver-
setzt. Der Rückzug der Polen sei heute so vollständig, daß er, strategisch gesehen, nicht länger mehr verständlich sei. Deutschland könne jetzt bereits einen großen Teil seiner Truppen aus Polen nach dem Westwall werfen.

Stellvertreter und Stabsleiter des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung

Berlin, 13. September. Der Vorsitzende des Ministerrates für die Reichsverteidigung, Generalbevollmächtigter für die Reichsverwaltung, Reichsminister Dr. Frick, den Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern, H. Müller, und zum Stabsleiter der Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung den Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Dr. Stuckart, bestellt.

nicht aus dieser Berechnung, sondern aus der in dem Erlass näher ausführlichen Einzelregelung. Danach nimmt die Landesregierung zunächst eine Unterteilung des auf ihre Gemeinden entfallenden Beträgen auf die Städte- und Landkreise vor. Die von den Städten und Landkreisen aufzubringenden Beträge sind als besondere Landessumme bzw. Kriegsbeitragsumlage monatlich an die Landeskasse abzuführen. Der Landkreis verteilt den auf ihn entfallenden Betrag auf seine Gemeinden. Die von den kreisangehörigen Gemeinden aufzubringenden Beträge sind als besondere Kreisumlage bzw. Kriegsbeitragsumlage monatlich an die Kasse des Landkreises abzuführen. Die der Erlass betont, sofort an Sins und Zweck des Kriegsbeitrages, daß die Gemeinden diesen nicht auf die Steuerpflichtigen abwälzen dürfen. Deshalb ist den Gemeinden unterstellt, die für das Rechnungsjahr 1939 festgesetzten Hebe-
steuer für die Realsteuer und die Bürgersteuer zu erhöhen. Hierunter fällt auch der Hebesatz für die Gewerbesteuer nach dem Bodenwert. Das Verbot erstreckt sich auch auf eine Erhöhung von Hebesätzen, die für das Rechnungsjahr 1939 beschlossen, aber noch nicht genehmigt oder bekannt gemacht worden sind. Im übrigen haben die Aufsichtsbehörden streng darüber zu wachen, daß der Kriegsbeitrag nicht auf die Steuerpflichtigen abgewälzt wird. Einzelheiten und Sondervorschriften sind aus dem Erlass zu entnehmen.

Ariegsbeitrag der Gemeinden darf nicht auf die Steuerpflichtigen abgewälzt werden

Anweisung des Reichsinnenministers

Berlin, 13. September. In einem Runderloß, den der Reichsinnenminister zugleich im Namen des Reichsfinanzministers an die Landesregierungen, außer Ostmark, Sudetenland und Danzig, gerichtet hat, beschäftigt er sich mit dem Kriegsbeitrag der Gemeinden. Der Kriegsbeitrag der Gemeinden eines jeden Landes monatlich als Kriegsbeitrag zu leisten sind: 2,5 v. H. der Meh-
beträge der Grundsteuer A, 5 v. H. der Mehbeträge der Grund-
steuer B, 7,5 v. H. der Mehbeträge der Gewerbesteuer und
10 v. H. der Mehbeträge der Bürgersteuer. Der Kriegsbeitrag, den die einzelne Gemeinde aufzubringen hat, ergibt sich jedoch

immer wieder durch neue Ertürgeschehen den deutschen Grundbesitz zu zerstören, um so die Volksdeutschen vom Lande wegzudringen, wie es in den Städten schon zum Teil geschehen war. Trotz alter Bedrückung, trotz allen Terrors, trotz aller Schikanen haben die Volksdeutschen treu und mutig ausgeharrt, erst recht in den Wochen und Monaten, die der Befreiung unmittelbar vorausgingen. Polen und Weißrussen sind deutsche Gebiete, sind deutsch ihrer Bevölkerung nach, sind deutsch auf Grund ihrer Geschichte und Kultur. Mit starker Hand hat das Reich sie von Terror und Not bestellt und sie heimgeholt. Und niemals wird, das ist unser fester Wille, der polnische Adler über deutsche Lande fliegen!

Reichsbahn erstrebt wieder geregelten Fahrplan

Sichere Versorgung.

Berlin, 18. September. Wie Ministerialdirektor Dr. Ing. h. c. Leibbrand vom Reichsverkehrsministerium mitteilt, haben die in allen Reichsbahndirektionen eingesetzten Transportabteilungen dafür zu sorgen, daß insbesondere der Transport lebenswichtiger Güter bevorzugt abgesetzt wird und daß in der Verförderung der Städte keine Unterbrechungen eintreten. Die bedeutenden Fortschritte, die schon in der Wagenstellung für den Güterverkehr erzielt werden konnten, gehen daraus hervor, daß heute bereits wieder Kohlenzüge nach den befriedeten neutralen Ländern laufen und die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Ausland befriedigend vor sich geht und in steitem Gleichen begegnet ist. Trotz der ins Ungeheuer gewiegenen Anforderungen ist die Reichsbahn bestrebt, mit der Zeit wieder einen geregelten Fahrplan aufzubauen, der auch vermehrte Bedürfnisse gerecht wird. Im Bereich mit den Monaten der Wehrmacht sind auch in Polen bereits zahlreiche Strecken wiederhergestellt worden, so daß heute schon bis tief in das besetzte Gebiet der Eisenbahnverkehr, besonders für die Versorgung der kämpfenden Truppen, erfolgt.

Aufnahme des Schlaf- und Speisewagenbetriebes

Berlin, 18. September. Die Mitropa teilt mit, daß sie im Einvernehmen mit dem Reichsverkehrsministerium den Schlaf- und Speisewagenverkehr in den bestehenden D-Zügen wieder aufnimmt. Ab sofort verkehrt zunächst in den D-Zügen 41/42 ein Schlafwagen 1. und 2. Klasse zwischen Berlin-Beuthen, ab Berlin-Charlottenburg 23.39 Uhr, an Breslau 6.00 Uhr, an Beuthen 8.45 Uhr - Gegenrichtung ab Beuthen 21.13 Uhr, ab Breslau 0.10 Uhr, an Berlin-Charlottenburg 7.37 Uhr. Weitere Schlafzüge werden in den nächsten Tagen folgen.

Speisewagen werden ab sofort in folgenden Zügen eingesetzt: D 143/147 und D 62/61 Berlin-Breslau, D 101/102 Berlin-Wilhelmsruh, D 19/20 Berlin-Stolp, D 11/12 Berlin-Barnewitz, D 13/14 Berlin-Schönholz, D 23/24 Berlin-Bergrad, D 33/31 und D 72/73 Berlin-Wien, D 183/184 Dresden-Bismarck, D 125/126 Dresden-Breslau, D 121/124 Dresden-Breslau. Weitere Speisewagen werden in den nächsten Tagen folgen.

Bei Gehaltsvorausbildung wird der Kriegszuschlag für September nachgehoben

Berlin, 18. September. Der fünfprozentige Kriegszuschlag zur Einkommensteuer wird durch Steueraufzehrung erstmals vom laufenden Arbeitslohn für einen Lohnabgangszeitraum erhoben, der nach dem 4. September 1939 endet und ebenso von den sonstigen Bezügen, die dem Steuerpflichtigen nach dem 4. September zustehen. Wie der Reichsfinanzminister hierzu feststellt, ist der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer noch nachdrücklich von den bereits für den Monat September ausgezahlten Dienstbezügen der Beamten zu erheben. Nachzahlungen auf Dienstbezüge, die für einen vor dem 4. September 1939 liegenden Zeitraum nachdrücklich geleistet werden, unterliegen dem Kriegszuschlag.

Erleichterte Einbürgерung für Kriegsfreiwillige

Berlin, 18. September. Eine soeben ergangene Verordnung über die Einbürgierung von Kriegsfreiwilligen, die der Minister für die Reichsverteidigung für das Gebiet des Großdeutschen Reiches - mit Ausnahme von Danzig - erlassen hat, schafft gewisse Erleichterungen von den sonst bestehenden Vorschriften. Hat der Einbürgerbewerber das 18. Lebensjahr vollendet, so bedarf es nach der neuen Verordnung zur Antragstellung und Einbürgierung nicht der Zustimmung des gesetzlichen Vertreters. Hat der Antragsteller eine Niederlassung im Inland nicht begründet, so genügt statt der Niederlassung der Aufenthalt im Inland. Von dem Erfordernis, daß der Bewerber im Falle des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit aus der bisherigen Staatsangehörigkeit ausscheidet, daß der Bewerber am Ende seiner Niederlassung eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen gefunden hat und daß er an diesem Orte sich und seine Angehörigen zu ernähren bestimmt ist, kann abgesehen werden.

„Niel Lärm um nichts“

(Städtisches Schauspielhaus)

Wenn man einen echten Genuss von Shakespeares Lustspiel „Niel Lärm um nichts“ haben will (und man kann ihn haben), dann muß man es nicht ernster nehmen als es der Dichter selbst geschieht. Der fröhliche, geistige Gehalt tritt zugunsten blühender Lustigkeit zurück. Benedikt und Beatrice z. B. entstellen ein wahres Feuerwerk des Witzes und ihr Witz ist so manigfach - sogar wie „Jelken“ - Witz steht der Humor des Volkes, wie ihn die beiden brillanten Gerichtsdienner geben, gegenüber. Er ist nicht „größer“ etwa, aber er löst die Schwierigkeiten, die die „Jelken“ sich eingebroden haben. Beide Wichtiger sind höflichen, frischen Geistalen übertragen, die die Edelfeier des Stücks bilden und in ihrer Zeidnung das klassische Vorbild für viele Lustspielfiguren späterer Zeiten werden konnten. Das Beste und Höchstliche an dem Stück aber ist sein volkstümliches Theaterblut, das ihm jetzt nach 340 Jahren immer noch einen vollen Premieren Erfolg sichern könnte.

Die sächsische Meisterregie stand im Verein mit Mahnkes benötigter Stilempfindsamkeit, der sich auch Einfühlung von Klemmäller's oft famose Rollen-Einfälle höchst gelungen eingespielten, den richtigen Weg zur vollen Entfaltung des Stuhmos, indem sie das Wort des Dichters - z. B. in den vorerwähnten beiden Humortexten - für sich sprechen ließ, dann aber wieder mit parodistischem Einschlag Rothes und nicht überwältigend Begründetes (Don Juan und Genossen!) milderte. Das Wirkungsmittel war einzahliglich besetzt: Antonia Dietrich und Hoffmann als die beiden Streitenden ebenso unübertrüglich wie Ponto und Liedtke als die „einfältigen“ Gerichtsdienner (wobei Ponto Bevertsdörfer bei keinem Auge trocken lassen durfte). Klingerberg, der Helle Pedro, Hessenland, der Intrigant, Rottkamp als verschlüsselter Leonato, Gert Keller, der verliebte Claudio und seine hässliche Hero, Monika Behrens, dazu Hamel als sangeschundiger Falstaff, Lotte Gruner und Edna Viborg als muntere Dienstbotinnen sowie Paulsen, v. Smelding, Schmiede, Mühlhäuser und Ostwald sägten sich in das

Steueraufkommen im laufenden Rechnungs-Jahr fast 24 Milliarden

Staatssekretär Reinhardt: Kriegsfinanzierung.

Berlin, 18. September. Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium äußert sich in der „Deutschen Steuerzeitung“ über die Finanzierung des Krieges. Das Steueraufkommen des Reiches, das 1938 6,8 Milliarden RM. betrug, sei im Jahre 1939 auf 17,7 Milliarden RM. gestiegen. Es sprachen alle Anzeichen dafür, daß es im gegenwärtigen Rechnungs-Jahr, das bis 31. März 1940 geht, 24 Milliarden erreichen werde. In dieser Entwicklung komme in aller Eindeutigkeit die Wucht zum Ausdruck, um die die Finanzierung des Reiches unter nationalsozialistischer Führung stärker geworden sei. Wie würden auch die Finanzierung des uns aufgezwungenen Krieges meistern, wie lange er gegen den Willen Deutschlands auch etwa dauern sollte.

Der Finanzbedarf, der sich aus der Kriegsführung zusätzliche ergibt, werde im wesentlichen durch die Maßnahmen der Kriegswirtschaftsverordnung gedeckt, also die Kriegszuschläge zur Einkommensteuer usw. Der Staatssekretär macht klar, daß der Kriegszuschlag nur zur Einkommensteuer, nicht etwa auch zur Mehrerinkommensteuer, zur Bürgersteuer, zur Altensteuer oder zur Gewerbesteuer erhoben wird. Die steuerlichen Maßnahmen

und die Maßnahmen auf dem Gebiet der Löhne seien, gemessen an der Größe der Leistungen, die die Männer in den vorherigen Linien der militärischen Verteidigungsfront für die Nation vollbringen, als klein zu bezeichnen. Der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer und auf Bier, Tabakwaren und Branntwein und die Neuregelung bestimmter Löhne würden nicht sehr fühlbar sein. Ein Kriegszuschlag auf die Vermögenssteuer werde auch im Kriege durch die bestehende Mehrerinkommensteuer erlost werden. Die Mehrerinkommensteuer werde während des Krieges eine Art „Kriegsgeminnsteuer“ sein. Eine Erhöhung der Körperschaftssteuer sei nicht vorgesehen.

Keine Maßnahmen zur Verminderung des Geldwertes

Die Steuergutscheine würden, wenn der Krieg längere Zeit dauern sollte, wahrscheinlich abgelöst werden durch ein Finanzierungswerkzeug, das mehr noch als das Steuergutscheinverfahren der Liquidität der Unternehmen angepaßt sein werde. Der Wert der ausgegebenen Steuergutscheine werde dann wahrscheinlich sehr bedeutend steigen. Die Finanzierung des Krieges sei gesichert. Maßnahmen, die geeignet sein könnten, den Wert des Geldes zu vermindern, würden nicht getroffen werden.

Tagung des ständigen Ausschusses der Oslo-Staaten beendet

Vollkommene Übereinstimmung über die Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Handelsverkehrs.

Brüssel, 18. September. Der ständige Ausschuß der Oslo-Staaten beendete am Dienstag seine Arbeiten im Außenministerium. Über die Sitzung wurde folgendes Kommuniqué veröffentlicht:

Der ständige Ausschuß der Oslo-Staaten tagte am 11. und 12. September und untersuchte im Besitz von Sachverständigen die auf seiner Tagessitzung stehenden Fragen. Der Meinungsaustausch über die angesichts des Krieges zu treffenden Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Handelsverkehrs ergab eine vollkommene Übereinstimmung der Ansichten unter den vertretenen Ländern.

Sächsisches

Liste der Opfer des Bromberger Blutsonntags. Auf Grund verschiedener Anfragen wird mitgeteilt, daß es bisher noch nicht möglich war, eine zuverlässige Liste der in und bei Bromberg ermordeten Volksdeutschen aufzustellen. Mit der endgültigen Feststellung der Liste kann bis gegen Ende dieser Woche gerechnet werden. Ab dann wird der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Bundesgeschäftsstelle Berlin, B 30, Martin-Luther-Straße 97, auf Anfrage Familienangehörigen Auskunft erteilen. Von Anfragen bei anderen Dienststellen ist daher abzusehen.

Neue Lager des weiblichen Arbeitsdienstes in Sachsen. Im Bezirk VII Sachsen des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend werden in den nächsten Tagen eine ganze Anzahl neuer Arbeitsdienstlager eröffnet. Zu den bisher 50 Läger mit einer Belegung von rund 2200 Arbeitsmaiden kommen im Gau Sachsen zunächst 13 Lager und im angrenzenden Kreis Hoyerswerda, der zum Bezirk VII gehört, 2 neue Lager hinzu. 13 neuerrichtete Läger erhalten die übliche Stammbesetzung von je 44 Arbeitsmaiden, 4 Kameradschaftsstätten, 3 Schillfinner und einer Lagerführerin. In den neuen Lägern werden insgesamt rund 900 Arbeitsmaiden untergebracht sein. Die Errichtung weiterer Läger des weiblichen Arbeitsdienstes in Sachsen steht bevor. - Von den jetzt neuerrichteten Lägern befinden sich nicht weniger als 4 im Kreis Großenhain, nämlich in Wilsdruff, Niederrödern, Freital und Ponitz. Im übrigen befinden sich neue Lager in Oelsnitz bei Plauen i. B., in Buchholz bei Annaberg i. E., in Glauchau, in Grimma, in Mücke (Kreis Bautzen), in Seifhennersdorf (Kreis Zittau), in Berga/Hübenthal (Kreis Pirna), in Dippoldiswalde, in Kamenz (Kreis Freiberg) sowie in den im Kreis Hoyerswerda gelegenen Orten Wittichenau und Brandis. Die Läger in Buchholz, Grimma und Seifhennersdorf werden als Doppelräger eingerichtet.

Kurze Nachrichten

General Wengand auf dem Wege nach Polen

Bukarest, 18. September. Man erwartet hier in den nächsten Tagen den französischen General Wengand. Er soll die Ansicht haben, über Bukarest nach Polen zu reisen. General Wengand hält sich zur Zeit in Ankara auf, wo er, wie die „Tribune“ aus Paris meldet, den Auftrag habe, soll einen französisch-sächsischen Vertrag militärischen, politischen und finanziellen Charakters zu unterzeichnen.

Den Belehrungen erlegen

Dresden, 18. September. Am Dienstagabend war, wie an anderer Stelle berichtet, eine 75 Jahre alte Frau auf der König-Johann-Straße von einem Straßenbahnzug beim Überqueren der Fahrbahn umgefahren worden. Die Beifahrerin ist den dabei erlittenen Verlehrungen erlegen.

Die schweren Überstechen haben in Kraft

Dresden, 18. September. Das sächsische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit hat als Aufsichtsbehörde des Hochbauausschusses Dresden eine Entschließung getroffen, nach der die vom Tatortauschluß der 1938 festgelegten Überstechen vereinigt werden. Die Überstechen müssen bis auf weiteres als Mindestentfernung in der Innenschiffahrt in Kraft bleiben. Gleichzeitig wird auf die Strafbestimmungen hingewiesen, die gegen diejenigen Anwendung finden, die vorsätzlich oder fahrlässig gegen die Festlegung verstößen.

Berliner Börse vom 13. September

Das Aktiengeschäft bewegte sich heute wieder in sehr ruhigen Bahnen. Am Montagmarkt ermäßigten sich Rheinstahl um 2 ein achtel, Stolberger Zink um 2, Flanschmann und Harpen um je 1 achtel, und Bereinigte Stahlwerke, in denen etwas größere Beträge umgingen, um 0,50 Prozent. Heller lagen anderseits Mansfeld mit plus 0,75 Prozent. Am Markt der Braunkohlenwerke wurden insgesamt nur 8 Papier notiert, wobei Ilse Glashütte 8,25 Prozent höher lagen, Duburg und Deutsche Erdöl dagegen 2 bayr. sieben achtel Prozent niedriger angeschrieben wurden. In der chemischen Gruppe blieben Goldschmidt 1,50, Schering 1,75 und Karben sieben achtel Prozent ein. Von Aktiowerten ermäßigten sich BMW um 2,75 und Daimler um 1 drei achtel Prozent, von Maschinenbauaktien Oerlikon und Rheinmetall Vorstig um je 1, von Papier- und Zellstoffaktien Aachenburger um 1,50 Prozent. - Von den vorläufig gehandelten Renten ermäßigten sich Reichsoltbahn um ein achtel Prozent auf 181 fünf achtel. Die im Freiverkehr gehandelten Steuergutscheine 1 waren mit 97,80 unverändert. Gemeindeumschuldung wurden ebenfalls wie gestern mit 98 notiert. - Am Geldmarkt wurden unveränderte Blancotages, geldsätze von 2 fünf achtel bis 2 sieben achtel Prozent gefordert. Im internationalen Devisenverkehr waren der Gulden und der französische Franc gegenüber Amsterdam und Zürich eher etwas schwächer.

Diese er von un... Gesellschafter der St... in der o... dieser Z... nicht der ständich... So lernen; nat... natürlich ges do... Vater, de... rassfelder seinen Eu... Ich

Dies gen... Den 1869 wu... regenten Krieg... abhäng... Da zur Heer... teln, in... No... zum Kri... zwanzig... Pflicht i... licher U... Umgez... hier zu kehren. Ihm de... Dos, wo... ich Sold... an ih... muß vo... Bis

Es... Bingen... Friedric... zu einer... tums.

Jed... widerst... dem K... der ein... König i... wollen, und... Neuorg... sie durc... ten in... Reiches

Der... geword... land: ... 18... mando... ten ih... nach K... 60 Jäh... jährig... nicht, ... Zeitung... Degen C... er wu... Skinner... später... Leiter... hier u... großen

„Da... Krieg... vom 2... dieser au... einer... Über...“

er wu... Skinner... später... Leiter... hier u... großen

„...“

Krieg... vom 2... dieser au... einer... Über...“

bieren... langer...

Der...“

“...“

Der...“

125 Jahre Wehrpflicht

Von Scharnhorst bis zum Schöpfer des großdeutschen Volksheeres — Die großen Lehrmeister des soldatischen Wehrgedankens

IV.

Leibjäger Dietrich fährt mit

Diese Einfachheit und natürliche Volksverbundenheit, die er von uns erwartet, hat er selbst vorgelebt. Wundert hat die „Gesellschaft“ den Kopf darüber geschüttelt, damals vielleicht, als der Kriegsminister zum Ordensfest fuhr und neben ihm saß in der offenen Equipage sein Leibjäger Dietrich, der auch zu dieser großen Feierlichkeit besessen war; da sie also beide das gleiche Ziel hatten, nahm Roon ihn einfach mit. Das entsprach nicht der „Etiquette“ — dem Minister aber war es selbstverständlich.

So war der Mensch, den wir in unserer Kindheit kennengelernten; die Leistungen, die er vollbracht, haben wir damals natürlich noch nicht begreifen können, und wenn ich heute einiges davon erzähle, so ist es meine Erinnerung an das, was mein Vater, der Hofprediger Rogge zu Potsdam, Schwager des Generalfeldmarschalls, erlebt hat und uns später erzählt über in seinen Erinnerungen „Aus sieben Jahrzehnten“ aufzeichnete.

„Ich habe also genickt!“

Das Verdienst, durch das Roon in die Geschichte eingegangen ist, ist die große preußische Heeresreform.

Der König wollte sie, das Parlament widerstande sich. Ende 1850 wurde Roon auf besonderen Wunsch des damaligen Prinzenregenten, des späteren Kaiser Wilhelm I., zum Nachfolger des Kriegsministers von Bonin bestimmt, um das Werk durchzuführen, von dessen Zustandekommen die Zukunft Preußens abhing.

Das Kabinett war nicht einheitlich in seiner Stellungnahme zur Heeresreform, das Parlament widerstande sich mit allen Mitteln, noch waren die Stürme des Jahres 1848 nicht vergessen — Roon stand fast allein. Wenige Tage, die er die Ernennung zum Kriegsminister annahm, schrieb er seinem Freund Pestel:

„Wer die hiesige Not so kennt wie ich, wer davon überzeugt ist, daß es, will ein Haus einzahlen, jedes ehrlichen Herzens Pflicht ist, zu stützen und zu halten, sei es auch mit augenscheinlicher Lebensgefahr, während Matten und Mäuse und anderes Ungeziefer entflieht: der kann und konnte nicht zweifeln, ob hier zu schwätzen oder zu schweigen sei. Ich habe also genickt.“

„Soll ein Soldat seinem Feldherrn folge den Rücken kehren, wenn er spricht: Kommt, steht mir bei! — bloß weil ihm dessen andere Helfer nicht wohl gefallen? Niemals mehr! Das, was man politische Ehre nennt, lasse ich anders auf, weil ich Soldat bin ...“

„So galt, Großen zu leisten, nur ein Schelm denkt immer nur an sich. Das Reformwerk ist eine Egistenfrage für Preußen, es muß vollbracht werden!“

Bismarck soll kommen“

Es wurde vollbracht. Allerdings hat es dazu jahrelangen Ringen mit dem Parlament bedurft; inzwischen stand König Friedrich IV., Wilhelm I., wurde König. Der Kampf spülte sich zu einem Ringen um den Fortbestand des altpreußischen Königstums.

Im Jahre 1862, als keiner der Minister mehr mit dem widerstreitenden Landtag fertig zu werden schien, legte Roon dem König nahe, Blomberg ins Kabinett zu berufen, das sei der einzige Mann, der die Heeresreform „durchdrücken“ könne. König Wilhelm I. hat zunächst diesem Antraten nicht zustimmen wollen, entschloß sich im Sommer aber doch dazu. Blomberg und Roon haben gemeinsam gegen das Abgeordnetenhaus die Neuorganisation des preußischen Heeres durchgesetzt. Roon hat sie durchgeführt. So entstand die Armee, deren Siegreiche Schlachten in den Feldzügen 1864/65 und 1870/71 den Neubau des Reiches begründeten. —

Der Vater des großen Generalstabes

Neben Roon ragt eine zweite Gestalt empor, unsterblich geworden durch ihren Dienst an der Armee und damit am Vaterland: Helmuth Karl Bernhard v. Moltke.

1832, mit 22 Jahren, führte er das leichte Truppenkommando, ehe er zum Generalstab kommandiert wurde. Hier führten ihn Studien und Dienstreisen in den Balkan, bis hinunter nach Kleinasien, nach Italien, England, Moskau und Paris. Der 58jährige wird zum Generalstabchef der preußischen Armee ernannt — vier Jahre später steht er neben seinem König vor der Festung Sedan während der gescheiterten Franzosenkaiser den Degen überreicht und kapituliert.

Er war der lehre und große Generalstabchef Preußens — er wurde der erste Chef des Deutschen Großen Generalstabes. Keiner vermögt sein ungeheurendes Verdienst um Deutschlands Sicherheit und Armee besser zu würdigen als sein Schüler und späterer Nachfolger: Graf Wilhelm Schlesien. Er hat seinem Lehrer Dank abgestattet in einer Rede vor der Kriegsschule; hier umröhrt er mit knappen Sätzen Leben, Persönlichkeit des großen Moltke:

„Das Genie ist die Arbeit!“

„Einen unzweifelhaften und wohthaften Feldherrn hat die Kriegsschule zutage gefördert. Das ist der Leutnant v. Moltke vom Infanterieregiment, der am 1. Oktober 1823 in den ersten Jährlingen dieser Anstalt aufgenommen worden ist. Er war erst das Jahr zuvor aus dänischen preußischen Dienste, beläufigt gefangen mit einer monatlichen Gage von 50 Mark und 25 Pf. ohne Zulage, übernommen worden.“

Bei der ersten Besichtigung hatte das Auge des kommandierenden Generals, des Prinzen Wilhelm v. Preußen, auf einer langen Reihe von Heldenfiguren mit Wohlgefallen geruht. Da

erscheint hinter dem leichten Zuge v. Moltke, bloß, schmal, dünn, verhunger, einem Kindesdom vergleichbar. „kleine gute Akquisition!“ bemerkte der Prinz — „Vollen Eure königliche Hoheit wird das gut sein. Dies blöde Kindesdom, diese schlechte Akquisition wird eines Tages — es kann freilich noch eine Weile dauern, aber einmal kommt es gewiß — des Königs Wilhelm I. Majestät geleiten über West und Süd nach Verailles in das Schloss der Könige von Frankreich, in den weit geöffneten Saal, wo die Krone Barbarossas sich vorfinden soll.“

In der Unsicherheit konnte der junge Moltke mit manchem jugendlichen Feldherrn wetteifern. Prinz Eugen hatte nicht das Große. Der „essemulierte Kiel“, den man später Friedrich den Großen nannte, wollte sich durchaus nicht zu der Größe und dem Gesicht eines Grenadiers emporschwingen. Die äußere Erklärung kommt für den Feldherren nicht in Betracht. Das für mich verlangt: der Feldherr muß „Genie“ haben.

Der Mann, der in Höhe und Stärke, hungrig und schlaflos, unter der Wucht der auf ihn einstürmenden Ereignisse, hin und her gezogen von übertriebenen und widerstrebenden Nachrichten, einen raschen Entschluß fassen soll, von dem Sein oder Nichtsein abhängt, kann ohne Genie nicht auskommen. Und in der Tat sollte man meinen, daß der Feldherr etwas in sich fühlen muß, einen göttlichen Funken, ein himmlisches Feuer, das ihn in der Bedeutung nach einem Leutnant zu führen vermag und unter einem Kunerodorf nicht zusammenbrechen läßt. „Nein“, sagt Moltke, „das Genie ist die Arbeit!“

Das ist der sachverständige Ausdruck eines Mannes, der 65 Jahre lang unausgesetzt gearbeitet hatte und erst in den Abendstunden seines Lebens daran ging, zwei Großmächte auf das Haupt zu schlagen.“

Sein großer Schüler

„Das Genie ist die Arbeit!“ — dieses Wort seines großen Lehrers hat auch Schlesien selbst über sein Leben gesetzt neben

seinen eigenen Spruch: „Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen!“

Die ganze Welt kennt den „Schlesien-Plan“ — nur wenige Einwohner aber kennen die ganze Bedeutung seiner Tätigkeit im Großen Generalstab. Was Molthe schuf — er hat es würdig weitergebaut. Fast völlig unbekannt aber sind die menschlichen Züge dieses großen, beispielvollen Soldaten.

Einige kleine persönliche und rein menschliche Erlebnisse berichtet die Tochter Schlesien von ihrem Vater. Sie zeigen mehr als manch pathetische „Würdigung“, wie dieser Hüter der deutschen Armee gelebt und gewirkt:

„Mein Vater Schliesen ...“

„Stets ist er bemüht gewesen, uns die Mutter zu erscheinen, die er unendlich geliebt, und die nach ganz kurzer Ehe der Tod von seiner Seite rückte. Nach Mitternacht, wenn die Arbeit des Tages beendet, erschien er meist noch an unseren Betten und las uns vor: Dickens, Thaleray, Goethe. Oder Naturschilderungen, Meisterberichte.“

Es ist ja bekannt, daß er einer der aröthen Shakespeares-Kenner seiner Zeit war, es gab keine Stelle in den Königsstädten, die er nicht gehabt hätte.

Bei Tisch sprach er angeregt mit uns über Zeitungen — und er las alle Blätter, von der „Kreuz-Zeitung“ bis zum „Vormärz“. Es war ein enges geistiges Band, das Vater und Tochter verbündet. Es ist bewundernswert, wie er in sein ungeheure Arbeitspensum doch immer wieder Zeit fand, um mit uns zu leben, zu sprechen, spaßieren zu gehen.

Um 14 Uhr stand er meist auf. An der Nacht war ihm irgend etwas eingefallen, er ging hinüber in sein Büro, um diese Dinge anzuschreiben. Zurückgekommen, trank er eine Tasse Tee, dann folgte der Morgenritt.

Danach frühstückten wir mit ihm zusammen. Er sah Tagesmitteilungen durch, ruhte wohl auch noch einmal ein wenig. Um 10 Uhr erholte er in seinem Büro. Dort blieb er bis 14 Uhr, arbeitete für sich, ließ sich von den Quartiermeistern Porträts halten usw. Wenn er nach Hause kam, tranken wir Tee, dann zog er sich sogleich zurück in sein Kabinett, um dort meist bis Mitternacht zu arbeiten. Vor 3 Uhr ging er fast niemals schlafen.

(Schluß folgt)

Entschlossenheit und hellseherischer Blick

Was große Feldherren über die Kriegskunst dachten

Aus unserer Geschichte haben wir die Erfahrung gewonnen, daß in Zeiten der Not uns die Männer erscheinen, die unter Volk drausen. Besonders aus der einzigartigen soldatischen Tradition und dem soldatischen Bewußtsein des deutschen Volkes ist immer noch zur rechten Stunde der Feldherr erwachsen, der in kriegerischen Zeiten ebenso not tut wie die stählernen Massen der disziplinierten Heere. Kenner der Kriegsgeschichte haben sogar immer wieder das Geheimnis des Sieges in der Persönlichkeit des soldatischen Führers gefunden. So betont der große preußische Generalstabchef Graf Schlesien in einem glänzenden Aufsatz „Der Feldherr“, daß nicht die mazedonische Phalanx, sondern Alexander der Große am Granitspiegel siegte, nicht die törichten Legionen, sondern die Cäsars den Kuban überstiegen, Cromwell und nicht seine nötigen Dragoonen übertrug, Napoleon die Schlacht des Großen Potodamer Wachtparade Leuthen erströmte und Napoleons Grenadiere in Moskau einzogen.

Wie eng der Feldherr mit seinem Heer zusammenhängt, das hat auch Friedrich der Große in seinem Aufsatz „Von den Talents, welche ein General haben muß“ erkannt, in dem er sein Ideal des Strategen aussellt. „Ein General muß populär seyn; er muß mit den Soldaten selbst sprechen, entmeder wenn er den Zellen vorbereitet oder wenn er mit ihnen auf dem Marsch ist; außerdem muß er sehen, ob des Soldaten Feldtressel zu hoch ist... Die ganze Armee liest ihres Generals Sort aus seinem Gesicht, sie erkennt die Urfäden worum er gering oder überliefert humor ist. Ist er persif, so lagen seine Offiziers, unser General hat gewiß ein großes Dessein vor; Siehet er traurig oder verdächtlich aus, so sagt man, das ist, weil die Sachen übel gehen. Vergleichen Brüder entzagtragen absonn; sie laufen durch die Armee und kommen endlich aus Eurem Lager in die feindliche Armee; Derenogen muß ein General in diesem Stücke wie ein Commodore sein und sein Gesicht so komponieren, wie es die Rolle erfordert, welche er spielen will.“ Das weiteren betont dann Friedrich als notwendige Eigenschaft des militärischen Generals: Entschlußfähigkeit. „Ein General muß seine Sache mit großer Circumspektion abwägen; er muß in seinen Überzeugungen bedacht sein, hingegen aber in Aktionen oder Bataillen, in unvermeidlichen Fällen von kurzer Resolution seyn; Glaubt nur, daß es besser sey, eine üble resolution fallen und solche auf der Stelle executiren als gar keine resolution nehmen.“

Eine ausführliche Zusammenstellung der Eigenschaften, die das Genie des Feldherrn ausmachen, hat dann unter kriegerischer Theorie des Krieges, Clausewitz, gegeben. Standhaftigkeit und Kühnheit stellt er als die unbedingten Grundlagen voran und nennt als unübertrogene Muster den unerschütterlichen Mut des großen Königs und die Vaterlichkeit Napoleons. Entschlossenheit des Führers wirkt im Kriege Wunder und löst aus der scheinbar verzweifelten Zone noch einen Auwuchs Liden, wie ihn Friedrich der Große vor Soor und Röbbeck, Napoleon an der Breslau land. Auch das hohe kriegerische Genie verfügt über keine geheimnisvolle Schenkung; jeder Feldherr befindet sich im Ungewissen über die Pläne des Gegners. Das verhindert auch Napoleon zu, den sich sonst aus mit dem mächtigen Mantel des Zukunftsmalers umwob, als er sagte: „Ich muß nichts vom Feind; ich kannte die großen Fehler, die ich bestraft habe, nicht vorher; ich habe nur auf der Karte gebrüder.“

Aber diese Vorstellungskraft, die die Karte im Geist mit Truppen bevölkert und in einer Vision die Schlacht voraussticht,

von der sein körperliches Auge noch nichts wahrnimmt, sie ist eben ein wichtiges Element des strategischen Genies. Deshalb verlangt Clausewitz vom Feldherrn Phantasie, und Molthe, der die Theorien seines Vorgängers fortführte und mit wunderbarer Klarheit in die Wirklichkeit überlebte, hat deshalb die Kriegsführung „heilige Wissenschaft, sondern eine Kunst“ genannt. Mit der Entschlossenheit muß der hellseherische Blick für das einzige Richtige verbunden sein. „Zwei Eigenschaften sind dem Feldherrn unentbehrlich, einmal der Verstand, der auch in der gesteigerten Dunkelheit nicht ohne einige Spuren des inneren Lichtes ist, die uns zur Weisheit führen, und dann der Mut, diesem schwachen Licht zu folgen.“ Konnten Friedrich der Große und Napoleon diesen Blick noch im körperlichen Sinne beweisen, da sie die eignen und die feindlichen Truppen auf dem Gefechtsfeld meistens zu übersehen vermochten, so hat Molthe in seiner neuen Strategie der Kriegerheere diesen „genialen Blick“ ins rein Geistige gewendet. In ihm war der Mann erstanden, „der den ewig ruhigen Blick nach vorne gerichtet hielt und die Zukunft kannte, nicht als Prophet und Seher, sondern als einer, der aus dem Buche der Vergangenheit herauszulesen gelernt hat, was da kommen wird und was da kommen muß, der schon auf der Höhe von Sadova, als es schlecht zu stehen schien und alles bestürzt und forschmall fronte: wie wird das enden, was wird kommen, instande war zu melden: Eure Majestät haben den Feldzug gewonnen.“

Mit Clausewitz aber hat Molthe den Ursprung eines kriegerischen Genies nicht im Willen, sondern im Charakter. „Im Kriege“, so schreibt Molthe, „wiesen die Eigenschaften des Charakters schwerer als die des Verstandes... Beim preußischen Handeln kommt es weniger darauf an, was man tut, als wie man es tut. Keiner Entschluß und keinerlei Durchführung eines einheitlichen Gedankens führen am sichersten zum Siege“. Diese Charakterisierung behält sich auch in den beiden großen deutschen Feldherren des Weltkrieges, Hindenburg und Ludendorff. Einer der ersten Mitarbeiter Ludendorffs im Kriegs-Generalmajore von Hassell, hat von den beiden Männern folgendes Charakterbild entworfen: „Die leste und sichere Grundlage aller Entschlossenheiten und allen Handelns war die durch nichts an erschütternde Seelenstärke des Feldmarschalls, die ihre festen Mangeln hatte in seinem Gleichmaß aller seiner Kräfte, selbst in den kritischsten Fällen. Von seiner verehrungswürdigen Persönlichkeit gingen die Eigenschaften nicht aus, die zu höchster Hingabe beschäftigen und alles Menschliche und allzu Menschliche überstimmen. So ist das unbegrenzte Vertrauen zum Feldmarschall zu verstehen, das nicht nur seine nähere Umgebung, sondern auch das kämpfende Heer und die Heimat erfüllte. Die Ruhe und Abwehrkraft des großen Feldmarschalls wurde auf das glücklichste ergänzt durch das siebenvorwärtsdringende kraftvolle Wollen und die hämperliche Entschlossenheit des Generals Ludendorff. Niemand hat das vielleicht früher und klarer erkannt als der Feldmarschall selbst. Der Ludendorffs Innernordnung schaffend lehnte sich um in eine innenhermatische Arbeitskraft und einen nie ermügenden Arbeitswillen. In dieser hämperlichen Tatkraft hämperlicher Art liegt der Schlüssel zum Verständnis für Ludendorffs Feldherrnwerken während des Weltkrieges. Sein außergewöhnliches Wollen war nur auf ein Ziel gerichtet: das deutsche Volk siegreich hindurchzuführen durch die große Not des Krieges.“

Die Große des Feldherrnatus sieht von Helden bei beiden Generälen, so hoch Bewunderung auch ihr penales Iratialeß. Römer verdienten man, doch in ihrer Persönlichkeit, beim Feldmarschall in der Größe seines Menschenvermögens, bei Ludendorff in seiner unbegrenzten hämperlichen Tatkraft.“

Traubenzucker gegen Hämorroiden

Soll man vor einigen Jahren die verlustreiche Kämpfer-Pflasterung einschläfern durch die Injektion von Traubenzucker-Lösung einzuführen hat — wodurch die Kämpferader verdeckt und undurchdringlich werden, hat es nicht am Versuchen gescheit, diese Methode auch zur Befreiung der vielleicht noch unangenehmen Hämorroiden zu verwenden. Dies ist neuerdings zahlreichen Spezialitäten auch gelungen, so daß die heutige Verbindung von Hämorroiden mit Traubenzucker-Lösung jeder der früher üblichen Operationen vorziehen. An die Hämorroiden werden dabei in verschiedenen Situationen jeweils wenige Tropfen einer bestimmten Traubenzucker-Lösung eingespritzt, die Wände der hämpernden Knoten verkleben danach mit einander, es gibt eine Hämorrhoidenbildung an der Stelle der Injektion und der Knoten fällt ab, nachdem sich darunter eine neue Haut gebildet hat. Da Hämorroiden vielfach eine Folge beruflichen Stehens, Gehens und Sitzens sind, haben sie häufig eine vorzeitige Arbeitsunruhe und Leistungsunfähigkeit verursacht, weshalb diese neue Methode, die ohne Krankenlager durchgeführt werden kann, sicher auf ein großes allgemeines Interesse stoßen wird.



Der Führer im Flugzeug an der Front

(Presse-Hollmann, W.)

Dresden

Trauerselber für NSKK-Obergruppenführer Lein

Eine sehr eindrucksvolle Trauerselber fand am Dienstagnachmittag für den NSKK-Obergruppenführer Oberleutnant d. R. Paul Lein, der auf dem östlichen Kriegsschauplatz fiel, im Krematorium Dresden-Tolkewitz statt. NSKK, besonders die NSKK-Standarte 33, die jetzt den Namen Paul Lein trägt, Motor HJ, SA und SS bildeten Spalier, Trauervercade und Musik stellte die Aufmachrichteruppe. Die Spieße des Staates, der Partei und der Wehrmacht gaben dem toten Frontkämpfer das letzte Ehrengeleit. Der große Gedenkraum der Festungshalle war überfüllt. Pg. Hahn stellte an die Spieße seiner Gedächtnisrede das Wort Adolf Hitler: „Es ist nicht wichtig, daß wir leben, aber notwendig ist es, daß Deutschland, daß das deutsche Volk lebt.“ Es kommt also nicht darauf an, daß man lebe, sondern darauf, daß man richtig lebe. Paul Lein habe ein vorbildliches Leben geführt und sei den schönsten Tod für Führer, Volk und Reich gestorben. Sachsenring und Großdeutschland-Ring seien einige Denkmäler seiner Arbeit. Bei der Kranzniederlegung miso Körperschüler hielten in darauf hin, daß Paul Lein und er gemeinsam sieben Jahre verbündet gewesen wären. Er sei einer der besten, treuesten und läufigsten Kämpfer gewesen. Politisch Führertum könne sich nur im Vorbild und in der Einsichtbereitschaft bis zum Tode zeigen, wie es Paul Lein vorgestellt habe. Er sei stolz darauf, den toten Kameraden in einer Stunde zu bestatten, wo die Kanonen für einen noch größeren Deutschland brüllen. Reichsstatthalter und Gauleiter Martin Mutschmann hob bei der Kranzniederlegung hervor, daß das größte und schönste Vorbild der Mann nur im Kampf sein könnte. Auch die Wehrmacht legte Kränze nieder, sowie viele andere, die dem Toten das letzte Geleit gaben. Die Musik spielte das Lied vom guten Kameraden, und drei Ehrensalven grüßten zum letzten Male den tapferen Toten.

Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Stadt Dresden. Der Reichsstatthalter in Sachsen hat zur Bearbeitung der von ihm auf Grund des Gesetzes über die Neugestaltung deutscher Städte in der Stadt Dresden zu treffenden städtebaulichen Maßnahmen mit Wirkung vom 1. September in Dresden eine besondere ihm unmittelbar unterstehende Stelle folgender Bezeichnung errichtet: „Der Reichsstatthalter in Sachsen, Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Stadt Dresden“. Die Leitung dieser Stelle hat der Reichsstatthalter bis auf weiteres dem Regierungsdirektor Prof. Dr.-Ing. H. M. in Dresden übertragen. Dieser Dienststelle sind alle mit den städtebaulichen Maßnahmen für Dresden im Zusammenhang stehenden Vorgänge, Planungen usw. zu unterbreiten. Insbesondere haben auch die erforderlichen Anmeldungen der im Gebiete der Stadt Dresden geplanten Bauten mit einem umbauten Raumbedarf von über 20 000 Kubikmetern umgehängt zu erfolgen.

Leipzig

1. Bischof 200 000 Bezugsscheine in Leipzig. Für die Versorgung der Bevölkerung mit lebenswichtigen Gütern der gewerblichen Wirtschaft, die der Bezugspflicht unterworfen sind und für die Erfassung und Bewertung von Altmaterial besteht für das Stadtgebiet Leipzig ein Wirtschaftsamt, dessen Dezentrale Bürgermeister Hanke ist, während es Verwaltungsdirektor Brunner als Amtsvorsteher leitet. Für die Erteilung von Bezugsscheinen für Spinnstoffe, Schuhwaren und Seife an Einzelverbraucher hat dieses Amt in den Steuerbezirken 20 Außenstellen zugleich auch für Ernährungsamt erichtet. Sie befinden sich: Außenstelle 1: Steuerbehörde 1; Martin-Luther-Allee 5; 2: Für den Bezirk der Steuerbehörde 2: E. 1. Tiefurk 6–8; 3: für den Bezirk der Steuerbehörde 3: E. 1. Leibnizstrasse, Aufl. Rampe im Hof; 4: für den Bezirk der Steuerbehörde 4: E. 1. Grassimuseum, Eingang Täubchenstraße 5; 5: für den Bezirk der Steuerbehörde 5: E. 1. Otto-Schill-Straße 3–5, Seiteneingang, 2. Et.; 6: für den Bezirk der Steuerbehörde 6: O. 5. Voigtsdorffstraße 18–20, Geb. 1. Eg.; 7: Steuerbehörde 7: Aufl. Elisabeth-Allee 20; 8: Steuerbehörde 8: N. 21. Eutrichischer Markt 1; 9: Steuerbehörde 9: N. 22. Eisenacher Straße 40; 10: Steuerbehörde 10: S. 3. Voedowitzastraße 5; 11: Steuerbehörde 11: N. 33. Lindenauer Markt 12; 12: Steuerbehörde 12: O. 27. Holzhausenstraße 65; 13: Steuerbehörde 13: Hoh. Schönbergstraße 4; 14: Steuerbehörde 14: O. 5. Dresdner Str. 43; 15: für den Bezirk der Steuerbehörde 17: N. 32. Bieckstr. 75. Eg.; 16: Steuerbehörde 18: N. 24. Broslauer Str. 37; 17: Steuerbehörde 19: W. 34. Dieskaustraße 217; 18: Steuerbehörde 20: W. 35. Schlageterstraße 140; 19: Steuerbehörde 21: N. 26. Hallische Str. 37; 20: Steuerbehörde 22: Voel. Schwerenstraße 43. Um eine möglichst schnelle Abfertigung jedes Antragstellers zu erreichen, sind diese Stellen je nach sechs zu zehn Kräften besetzt. Im ganzen beschäftigt das Wirtschaftsamt 240 Kräfte, und in jeder Abfertigungsstelle werden täglich 1000 bis 2000 Bezugsscheine ausgestellt. Seit Beginn der Bezugspflicht sind in Leipzig 200 000 Bezugsscheine an Einzelverbrauchern ausgestellt worden. Dazu kommt noch die große Zahl von Bezugsscheinen für Ausfuhren und die gewerbliche Wirtschaft. Bei diesem großen Arbeitsaufwand ist es verständlich, daß Antragsteller, die eine größere Anzahl von Anträgen einreichten, um eine rasche Abfertigung zu gewährleisten, zunächst nur die Bezugsscheine für den dringendsten Bedarf vorgetestet erhalten. Bei allen Anträgen ist der Wohnungsmittelbescheinigung vorzusehen.

1. Baum Zug überfahren. Am Montag gegen 6.30 Uhr wurde auf der Reichsbahnstraße Leipzig-Bethenau im Zuge Groß-Pösna eine unbekannte Frau im Alter von etwa 20 Jahren tot aufgefunden, die sich von einem Auto hat überfahren lassen. Die Tochter ist 1,62 Meter groß, hat dunkelbraunes Haar, vollständiges Gehöhr – unten rechts einen Goldzahn – und war bekleidet mit braun und blau geblümter Bluse sowie gleichfarbigem Rock.

1. Aus dem Kraftwagen gestürzt. Auf der Liebeschützstraße blieb am Montagnachmittag ein achtjähriger Junge aus dem offenen Laderaum eines fahrenden Lieferkraftwagens. Mit inneren Verletzungen mußte der Junge ins Kinderkrankenhaus gefbracht werden. – Am gleichen Tage lief in später Abendstunde in der Zwingerstraße ein 54 Jahre alter Mann gegen eine fahrende Straßenbahn. Er erlitt dabei Kopf- und Rückenverletzungen, so daß Aufnahme im Krankenhaus notwendig wurde.

1. Waffendiebstahl. In der Nacht zum Montag zerstörte ein unbekannter Dieb mit einem in Zeitungspapier eingewickelten und um Tatort zurückgelassenen Fahrraddynamo „Romo“ die Schulertertheile eines Waffendiebstahls in der Gottschalkstraße. Dann stahl der Verbrecher aus der Auslage zwei Lignosa-Pistolen, eine Olympia-Jägerhaltpistole, Mathe-Walther, sowie 75 Patronen Kal. 6,35 im Gesamtwert von 121 RM.

1. Zwei Jahre Zuchthaus für Rohling. In den Morgenstunden des 20. April kam es in Zwenkau nach einer Auseinandersetzung zwischen dem 35jährigen Otto Nagl, Trenzel und dem 27 Jahre alten Ernst Jeschka, Trenzel, der bereits klassisch den Tod seines Kindes verursacht und ein anderes Mal einen Kellner mit einem Messer in den Kopf gestochen hatte, packte Jeschka am Halse und schlug ihm mit der Faust auf den Mund. Jeschka

Die Höchstsätze für Fleisch und Fleischwaren sind ab sofort 500 Gramm je Kopf und Woche. Der bisherige Kreis von Schwer- und Schwerarbeitern behält weiterhin 1100 Gramm.

Mutter und Tochter tödlich verunglückt. Eine alte schwere Verkehrsunfälle ereigneten sich am Dienstagnachmittag in Dresden. Besonders schwer und tödlich ließ der Unfall ab, der sich gegen 14 Uhr auf der Radeburger Straße zutrug. Bei diesem Unfall wurden eine 78jährige Rentnerin und ihre 41jährige Tochter tödlich verletzt. Beide Frauen wurden beim Überqueren der Fahrbahn von einem die Straße herunterkommenden Kraftwagen erfaßt. Sie fielen bei bzw. kurz nach der Überfahrt ins Krankenhaus. Die Schultergelenke sind noch nicht restlos geheilt. – Drei Kraftfahrzeuge waren gegen 15 Uhr an einem Unfall auf der Friedrichstraße beteiligt. Als einer der Kraftwagen nach links umlenken wollte, näherte sich ein zweiter, um ihn zu überholen. Der herannahmende Kraftwagen geriet beim plötzlichen Bremsen ins Schleudern und auf die Linke Fahrbahn, wo er mit einem entgegenkommenden Kraftwagen zusammenstieß. Glücklicherweise trug nur eine Person leichte Verletzungen davon, jedoch war der Sachschaden erheblich. – Am 7. Abendstunde wurde auf der König-Johann-Straße Ecke Moritzstraße eine die Fahrbahn überschreitende Frau von einem Straßenbahnen erfaßt. Sie wurde mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht.

1. Zeugenaufruf. Am 12. 9. 39, 18.30 Uhr, ist eine 78jährige Frau auf der König-Johann-Straße kurz hinter der Moritzstraße von einem stadtauswärts fahrenden Straßenbahnen der Linie 5 beim Überqueren der Fahrbahn angeschlagen worden. Die Frau ist an den erlittenen Verletzungen kurz darauf verstorben. Da die Schultergelenke noch nicht geheilt ist, werden Zeugen, die den Vorgang genau beobachtet haben, gebeten, sich bei der Verkehrsunfallbereitschaft im Polizeigebäude Sachsenplatz, Hindenburgstraße 1, Zimmer 66, zu melden oder ihre Anschrift dorthin mitzuteilen.

Aus Dresden Gerichtsfälen

Gewohnheitsdelikt in Sicherungsverwahrung

Der 1913 geborene Herbert Paul Jander aus Dresden, vor der 33. Großen Strafkammer des Landgerichts Dresden angeklagt, endete jetzt im Alter von 26 Jahren als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher in der Sicherungsverwahrung. Schon in früher Jugend völlig verworfen, geriet der Angeklagte sehr bald mit dem Gesetzen in Konflikt, und sein unanerkannter Gang zu Diebereien trug ihm schwere Strafen ein. Seit Mitt. 1935 brachte der Angeklagte dreizehn Jahre hinter Zuchthausmauern zu, aber auch das half nichts, denn kaum ein halbes Jahr nach seiner leichten Freilassung war er wieder im alten Fahrwasser. – Unter seinen zahlreichen Straftaten hatten sich auch früher schon Ladengeschäfte und Warenhausdiebstähle befunden, und auch jetzt hatte der Angeklagte einen solchen Diebstahl begangen, der ihm im Frühjahr 1939 in einem Dresden Kaufhaus vier Stricksachen, nun mehr aber anderthalb Jahre Zuchthaus und drei Jahre Chorverlust einbrachte. Der Verbrecher, der nicht nur als unverbesserlich, sondern auch als gewinngünstig anzusehen war, wurde durch die Anordnung der Sicherungsverwahrung für immer unschädlich gemacht.

1. Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Stadt Dresden. Die Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Stadt Dresden. Der Reichsstatthalter in Sachsen hat zur Bearbeitung der von ihm auf Grund des Gesetzes über die Neugestaltung deutscher Städte in der Stadt Dresden zu treffenden städtebaulichen Maßnahmen mit Wirkung vom 1. September in Dresden eine besondere ihm unmittelbar unterstehende Stelle folgender Bezeichnung errichtet: „Der Reichsstatthalter in Sachsen, Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Stadt Dresden“. Die Leitung dieser Stelle hat der Reichsstatthalter bis auf weiteres dem Regierungsdirektor Prof. Dr.-Ing. H. M. in Dresden übertragen. Dieser Dienststelle sind alle mit den städtebaulichen Maßnahmen für Dresden im Zusammenhang stehenden Vorgänge, Planungen usw. zu unterbreiten. Insbesondere haben auch die erforderlichen Anmeldungen der im Gebiete der Stadt Dresden geplanten Bauten mit einem umbauten Raumbedarf von über 20 000 Kubikmetern umgehängt zu erfolgen.

1. Bischof 200 000 Bezugsscheine in Leipzig. Für die Versorgung der Bevölkerung mit lebenswichtigen Gütern der gewerblichen Wirtschaft, die der Bezugspflicht unterworfen sind und für die Erfassung und Bewertung von Altmaterial besteht für das Stadtgebiet Leipzig ein Wirtschaftsamt, dessen Dezentrale Bürgermeister Hanke ist, während es Verwaltungsdirektor Brunner als Amtsvorsteher leitet. Für die Erteilung von Bezugsscheinen für Spinnstoffe, Schuhwaren und Seife an Einzelverbraucher hat dieses Amt in den Steuerbezirken 20 Außenstellen zugleich auch für Ernährungsamt erichtet. Sie befinden sich: Außenstelle 1: Steuerbehörde 1; Martin-Luther-Allee 5; 2: Für den Bezirk der Steuerbehörde 2: E. 1. Tiefurk 6–8; 3: für den Bezirk der Steuerbehörde 3: E. 1. Leibnizstrasse, Aufl. Rampe im Hof; 4: für den Bezirk der Steuerbehörde 4: E. 1. Grassimuseum, Eingang Täubchenstraße 5; 5: für den Bezirk der Steuerbehörde 5: E. 1. Otto-Schill-Straße 3–5, Seiteneingang, 2. Et.; 6: für den Bezirk der Steuerbehörde 6: O. 5. Voigtsdorffstraße 18–20, Geb. 1. Eg.; 7: Steuerbehörde 7: Aufl. Elisabeth-Allee 20; 8: Steuerbehörde 8: N. 21. Eutrichischer Markt 1; 9: Steuerbehörde 9: N. 22. Eisenacher Straße 40; 10: Steuerbehörde 10: S. 3. Voedowitzastraße 5; 11: Steuerbehörde 11: N. 33. Lindenauer Markt 12; 12: Steuerbehörde 12: O. 27. Holzhausenstraße 65; 13: Steuerbehörde 13: Hoh. Schönbergstraße 4; 14: Steuerbehörde 14: O. 5. Dresdner Str. 43; 15: für den Bezirk der Steuerbehörde 17: N. 32. Bieckstr. 75. Eg.; 16: Steuerbehörde 18: N. 24. Broslauer Str. 37; 17: Steuerbehörde 19: W. 34. Dieskaustraße 217; 18: Steuerbehörde 20: W. 35. Schlageterstraße 140; 19: Steuerbehörde 21: N. 26. Hallische Str. 37; 20: Steuerbehörde 22: Voel. Schwerenstraße 43. Um eine möglichst schnelle Abfertigung jedes Antragstellers zu erreichen, sind diese Stellen je nach sechs zu zehn Kräften besetzt. Im ganzen beschäftigt das Wirtschaftsamt 240 Kräfte, und in jeder Abfertigungsstelle werden täglich 1000 bis 2000 Bezugsscheine ausgestellt. Dazu kommt noch die große Zahl von Bezugsscheinen für Ausfuhren und die gewerbliche Wirtschaft. Bei diesem großen Arbeitsaufwand ist es verständlich, daß Antragsteller, die eine größere Anzahl von Anträgen einreichten, um eine rasche Abfertigung zu gewährleisten, zunächst nur die Bezugsscheine für den dringendsten Bedarf vorgetestet erhalten. Bei allen Anträgen ist der Wohnungsmittelbescheinigung vorzusehen.

1. Baum Zug überfahren. Am Montag gegen 6.30 Uhr wurde auf der Reichsbahnstraße Leipzig-Bethenau im Zuge Groß-Pösna eine unbekannte Frau im Alter von etwa 20 Jahren tot aufgefunden, die sich von einem Auto hat überfahren lassen. Die Tochter ist 1,62 Meter groß, hat dunkelbraunes Haar, vollständiges Gehöhr – unten rechts einen Goldzahn – und war bekleidet mit braun und blau geblümter Bluse sowie gleichfarbigem Rock.

1. Aus dem Kraftwagen gestürzt. Auf der Liebeschützstraße blieb am Montagnachmittag ein achtjähriger Junge aus dem offenen Laderaum eines fahrenden Lieferkraftwagens. Mit inneren Verletzungen mußte der Junge ins Kinderkrankenhaus gefbracht werden. – Am gleichen Tage lief in später Abendstunde in der Zwingerstraße ein 54 Jahre alter Mann gegen eine fahrende Straßenbahn. Er erlitt dabei Kopf- und Rückenverletzungen, so daß Aufnahme im Krankenhaus notwendig wurde.

1. Baum Zug überfahren. Am Montag gegen 6.30 Uhr wurde auf der Reichsbahnstraße Leipzig-Bethenau im Zuge Groß-

Aus der Lausitz

1. Bauhen. Zeugen germanischer Besiedlung. Auf der Bucker Höhe wurde bei Neubauarbeiten im Anwesen des Einwohners Heinrich Heuer im Erdboden wertvolles vor- und frühgeschichtliches Kulturgut aufgefunden. Man legte hier im Hof ein bronzezeitliches Hügelgrab frei, das aus einer Steinpackung von vier Meter Durchmesser bestand. In zwei weiteren Steinpackungen wurde eine hohe silberne westgermanische Totenkuppe geborgen, ein vergitterter Rautops mit Deckelschale, eine rötliche Schale mit Randhenkel. Diese Kulturgüter ergeben erneut den Beweis, daß neben den Burgunden hier auch Westgermanen gewohnt haben.

1. Bauhen. Aenderungen im KVG. Verkehr. Im Fahrplan der KVG werden folgende Änderungen notwendig: Auf der Linie Bautzen-Königswartha fällt die Sonntagsfahrt ab Bauhen 23.45 Uhr in Zukunft weg. Die Linie Bautzen-Großröhrsdorf wird vom 15. September 1939 an eingestellt. Die Linie Bautzen-Reußlitz wird bis auf weiteres über die alte Strecke Bautzen-Döberschau-Großröhrsdorf-Reußlitz befahren. Es werden also die Haltestellen dieser Linie: Bautzen Post, Lauengraben, „Kromprinz“, Rattowitz, Stiebitz bis Drauschkowitz Senke nicht mehr angefahren. Zur Fahrplan selbst fällt die Frühfahrt 6.45 Uhr ab Reußlitz und die Nachmittagsfahrt 16.25 Uhr ab Bauhen weg. Im übrigen wird der Fahrplan planmäßig gefahren. Auf der Linie Bischofswerda-Reußlitz verkehren ab Bischofswerda Markt folgende Wagen: 7.15, 17.40 und 20.35 Uhr in Richtung nach Reußlitz und 8.07, 18.30 und 22.30 Uhr ab Reußlitz in Richtung Bischofswerda-Bauhen. Alle übrigen Linien werden ohne Änderung gefahren.

1. Banschwitz. Wie an mehreren anderen Orten des Kreisgebiets, so handelt es hier in den zeitigen Nachmittagsstunden des vergangenen Sonntags ein Appell aller Politischen Leiter, Walter und Marie der NSDAP-Ortsgruppen Crostwitz und Ostro im Ortsgemeinde statt. Kreisleiter Johann sprach in zündenden, mitreißenden Ausführungen zum politischen Tagesschehen. Insbesondere machte er alle seine Mitarbeiter auf alle Aufgaben und Pflichten aufmerksam, die die Heimatfront in dieser Zeit zu erfüllen hat. Treue, Einsatz und Opferbereitschaft haben den Männern und Frauen dahinter im gleichen Maße Nächste ihres Handelns zu sein wie den Soldaten der Wehrmacht an der vordersten Front. Die Politischen Leiter der Ortsgruppe Crostwitz sowie deren Walter und Marie der Ortsgruppe Borsdorf hatten anschließend noch eine kurze Dienstbesprechung.

1. Höslitz. Im Steinbruch verunglückt. Am Sonnabend ist in einem biesigen Steinbruch ein Steinarbeiter verunglückt. Er wurde mit einem Oberschenkelbruch dem Betriebserzöffnungsfeiertag in Rommel zugeschlagen.

1. Bischofswerda. Mit unbeladenem Wagen zusammengefahren. Auf der Straße Bautzen-Dresden prallte in der Dunkelheit ein Motorradfahrer gegen einen unbeladenen Wagen, der unbeladen die Straße überquerte. Der Motorradfahrer trug schwere Verletzungen davon.

1. Rommenau. Gemeine Tat. Ein hier wohnender, nichtdeutscher Arbeiter überwältigte in Schuhe der Dunkelheit in der Nähe des Gasthauses „Heiterer Blick“ einen Arbeitskameraden, mit dem er vorher gezecht hatte. Er raubte ihm die Geldbörse mit 23 RM. Inhalt. Der Täter wurde festgenommen.

1. Schluckenau. Ein ehrlicher Kindertag. Ein Unternehmer aus Großschönau verlor zum Wochenende eine Aktentasche mit Schriftstückchen und 650 RM. in barem Gelde. Die Kraftwagenfahrer Gustav Klinger aus Rosenheim bei Schluckenau fand die Tasche wenig später auf der Straße. Er gab sie sofort bei der Schuhpolizeidienststelle in Schluckenau ab. Er wurde ihm daraufhin der gelehrte Kinderlohn ausbezahlt.

1. Südwest-Sachsen. Rund 328 000 Kraftfahrzeuge in Sachsen. Die Zahl der Kraftfahrzeuge hat auch seit der letzten Zählung wieder stark zugenommen, so daß am 1. Juli 1938 nach einer Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes im Reichsgebiet und in der Ostmark insgesamt 3 894 588 Kraftfahrzeuge vorhanden waren, 530 085 mehr als am gleichen Tage des Vorjahrs. In Sachsen stieg die Zahl der Kraftfahrzeuge um 16 490 oder 12,7 v. H., die der Personenkraftwagen um 11 515 oder 10,5 v. H., die der Pkw-Kraftwagen (einschl. Sonderfahrzeugen) um 2 438 oder 7,0 v. H. Der Zugang an Kraftfahrzeugen (einschl. der zulassungspflichtigen Zulassungen und Kraftomnibusse) betrug seit dem 1. Juli 1938 insgesamt 23 708 Stück oder 11,5 v. H. Anfolge der großen Zunahme gab es in Sachsen am 1. Juli 1939 16 900 Kraftfahrzeuge, 120 854 Personenkraftwagen, 1 938 Kraftomnibusse, 37 062 Lastkraftwagen einschl. Sonderfahrzeuge und 4518 Anhänger einschl. Sattelschlepper, insgesamt also 327 708 Kraftfahrzeuge.

Amtliche Bekanntmachungen

Dresden

1. Kleinverkäufer haben die ihnen vom Verbraucher gegen Auslieferung der Ware ausgeständigte Mühlen zum Annehmen, auf einem Wagen anzuladen und der Menge nach, d.h. nach Gramm, Kilogramm usw. auszurechnen. Diese Auslieferung ist in dem zuständigen Bürgermeister vorzulegen, der nach Prüfung eines Bezugsscheins oder Großbezugsscheins ausstellt. Muster der Bezugsscheine sind bei den Bürgermeistern vorhanden. Der Kleinverkäufer hat obsoleten Bezug

Die Ross vom Mühlenhaus

Urheberrechtschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

Roman von Josef Zich

16. Fortsetzung.

Da drückt ihm Horst lange, herzlich die Hand und bedankt sich in warmen Worten für alles.

„Unk der Ross?“

Er sieht dann, bevor er geht, mit ihr noch ein Stündchen in dem kleinen Garten beim Mühlenhaus. Die Sonne des späten Nachmittags wirft lange, schmale Schatten vor sich her, ein mildes Lüftchen spielt lachend mit den vielen duften schweren Blüten, daß sie leise bebten.

„Und wie soll ich Ihnen für alles danken, Ross?“ sagt er leise und seine Rechte umschließt ihre im Schoß gefalteten Hände. „Sie waren so lieb zu mir, Ross!“

Sie sieht mit ihren großen dunklen Augen zu ihm auf.

„Ich habe alles von Herzen gern getan. Und nach dem ersten Schreck waren es dann doch auch schöne Tage — Ihr habt mir erzählt, habt mir vorgelesen, so schön.“

Sie sieht mit ihren großen dunklen Augen zu ihm auf.

„Ross, ich werde diese Tage, diese Wochen nicht vergessen!“

„Wirklich? Auch wenn Sie wieder in Eure Heimat zurückgekehrt seid, unter die vielen Menschen der Großstadt, die nicht so einfach sind wie wir hier, und wo man so anders, so leichtfertig lebt?“

„Nein, Ross, auch dann nicht. Und Sie werden ich besonders nicht vergessen.“

Ein Freudenstrahl leuchtet in ihren Augen auf, aber nur einen Augenblick, dann sieht sie wieder traurig an ihm vorbei.

„Sagt das doch nicht!“

Sie wendet ihr Gesicht von ihm ab, doch als er sie mit schwerer Mühe zu sich lehrt, sieht er in ihren Augen Tränen.

„Ross!“

Sie lacht, um ihn über ihre nassen Augen hinwegzutäuschen, aber er merkt gerüht, daß es ihr nicht gelingen will.

Es wäre jetzt doch irgendwie Trostwort am Platze, ein gutes

Wort — aber er bringt keines über die Lippen. Was für einen Trost kann er auch der Ross schon sagen? Ging ihm doch die Sache selber nahe!

Es scheint ihm lächerlich, einfach lächerlich!

Ja, seit Tagen schon kämpft er gegen ein Gefühl, das sich seiner immer mehr bemächtigt, je mehr er es zu bannen versucht. Wie ein Wunder war es an jenem Nachmittag plötzlich über ihn gekommen, und jetzt —

Noch gestern hat er gedacht, daß es das vernünftigste wäre, wenn er den Ort gleich verlassen und weiterreisen würde. Aber für die anstrengenden Wanderungen reicht sein geschwächter Körper noch nicht im mindesten. Es werden noch Wochen vergehen müssen.

Alois fühlen möchte er sozusagen vor der Ross Flüchen, trotzdem es ein lächelnd und lebensfrisch über ihn gekommenes Empfinden für sie ist, ein herzwarmes Gefühl, das die Menschen — Liebe nennen.

Ist es aber nun die Ross, das einfache, schöne Mädchen nicht wert, daß er sie liebt?

Nein, das anzunehmen wäre ungerecht, undankbar. Und er dachte ja auch niemals so. Das ist es eben, was ihn so ungestüm zu ihr hindringt, ihre Einfachheit, ihre Reinheit, ihre Unverderbtheit. Und gewiß der Umstand überhaupt, daß er einer Frau dieser Art bisher noch nie begegnet war.

Aber weshalb nur will er sein Herz nicht anhören, weshalb? Weil die Ross nur ein einfaches, armes Mädel ist?

Nein! „Ja weshalb denn nicht?“ Er sagt es ungewollt laut, sieht auf, wie um dieser Frage besonderen Nachdruck zu verleihen. Auch die Ross erhebt sich, sieht ihn verständnislos an.

Er greift nach ihren beiden Händen, schaut ihr tief in die Augen, daß die arme Ross leicht erkennt. Sein Blick streift über ihr volles dunkles Haar hinweg, über ihr liebliches Gesicht, bleibt auf dem kirschroten, leicht geöffneten Mund haften.

Ob dieser Mund nicht nur immer Kinder — ob er auch schon einen Mann geküßt hat?

Nein bestimmt nicht!

Soll er der erste sein?

Eine wilde Leidenschaft steigt da in seiner Brust auf, ein trunkenes, heftiges Begehr nach diesem Leidenden, unberührten Web.

Der Garten liegt still und einsam. Sie stehen hinter einem blühenden Friederstrauß. Da zieht er sie leise zu sich heran und plötzlich — ja, plötzlich hält er sie umschlungen.

Sie hebt langsam, ängstlich ihre Hände empor, zwischen seinem und ihrem heißen Gesicht und —

„Bitte“, sagt sie fliegend, „nicht —“

Er ist unendlich gerührt von dem lieblichen Bild: wie eine betende Madonna steht sie vor ihm, schön, unnahbar — und doch so nahe ... Langsam sinken seine Hände herab, er gibt sie frei.

Sie stehen sich eine Weile wortlos gegenüber. Schüchtern senkt sie den Blick zu Boden.

Und er denkt: Soll er sich denn bei diesem Mädchen getröstet haben — war er ihr vielleicht gleichgültig?

Horst lächelt wieder.

Nein, bei Frauen hat er sich noch nie getäuscht!

Alois?

„Ross, sehen Sie mich doch mal an“, er hebt ihr Kinn langsam zu sich empor, „war es denn wirklich der Wunsch Ihres Herzens, daß es nicht gewollt hat? Ich glaube es nicht, Ross, ich glaube es nicht!“ Er lächelt schelmisch. „Noch einmal will ich schlechter Mensch die Süße zu besiegen versuchen, und wenn Sie auch dann — ja, dann will ich es nie mehr versuchen, hören Sie, Ross — nie mehr!“

Und schon hat er sie abermals umschlungen.

In ihrem Gesicht zuckt es leise. Langsam hebt sie wieder die bebenden Hände empor — ja, umschlingen sie seinen Hals. Die Ross vom Mühlenhaus überlegt nicht mehr. Den Kopf zurücklehnt, mit geschlossenen Augen und einer wilden Rose in der Stirn erwartet sie seinen Mund — mit aller Wucht ihres ersten großen Empfindens gibt sie sich seinem Kusse hin.

„Ross ... Liebe, liebe Ross vom Mühlenhaus! ...“

Still, glücklich lehnt sie an seiner Brust, lauscht seinen zärtlichen Worten ...

Was Horst dann endlich aus Aufbrechen denkt. Er will noch vor Anbruch des Abends im Dorf unten sein. Da meint die Ross:

„Der Vater hat gemeint, ich soll mit Euch bis hinunter gehen.“

„Das ist wirklich nett, Ross!“ sagt er und streichelt ihre kleine Hand. „Aber von jetzt ab wird du doch zu mir immer du sagen, nicht wahr? Ja, das muß du schon!“

(Fortsetzung folgt.)

Frage hinter der Wand

Freundliche Antworten

für humorige Leute

Relativität des Zeitgefühls

A. B. in 3. — „Erkläre mir doch: Wie vergehen einem die Stunden manchmal wie im Fluge, während anderseits Minuten zu Ewigkeiten werden können? Eine Minute ist doch immer eine Minute, eine Stunde immer eine Stunde!“

Das Zeitmaß ist immer dasselbe — aber die Gefühle des Menschen sind nicht immer dieselben. Unsere Empfindungen sind es, die Minuten zu Ewigkeiten machen und Stunden wie im Fluge vergehen lassen können. Wenn Du im Begriffsmutter des Zimmers eine Viertelstunde warten mußt, dann wirst Du Dich vergebens bemühen, Dir diesen Stundenteil „wie im Fluge“ vergehen zu lassen. Da sonst schon der bohrende Schmerz in der Nase dafür, daß du jede Sekunde langsamzählst — und eine Viertelstunde hat 300 Sekunden! Ganz anders, wenn Du einem spannenden Fußballspiel, einem Rennen beihalten oder einem leidlichen Film siehst. Da wunderst Du Dich hinterher, wo die Zeit geblieben ist. So beeinflusst das Empfinden bei jedem einzelnen das Zeitgefühl. Nur die Uhren, allen Empfindens bar, zeigen immer gleichmäßig den Flug der Zeit an — wenn sie nämlich richtig aufgezogen sind. Und wenn Du zu fleißigen Überlegungen neigst, dann magst Du im Hinblick dieser Relativität des menschlichen Zeitgefühls feststellen, daß Zeit ja überhaupt etwas außerhalb des menschlichen Denkens nicht vorhandenes ist. Schon unter eignes Gegenstande überzeugt uns davon, wie eng die Grenzen der Gültigkeit des Zeitbegriffs sind, an den unser Denken unloslich gebunden ist.

Mongolen

J. R. in 3. — „Was versteht man unter der Mongolen? Welche Völker rechnet man zur mongolischen Rasse? Was bedeutet der Name Mongolen?“

Die „Mongolen“ ist eine lose Haufsilfe am oberen Augenlid, die den inneren Augenwinkel und das Tränenwärzchen völlig verdeckt und unter Bildung einer halbmondförmigen Randfalte mit der Nasenhaut verläuft. So entsteht ein neuer, fleischender Augenwinkel. Er ist die Ursache, daß das Auge der Mongolen uns als schiefgeschlägt erscheint. — Die Mongolen im engeren Sinne sind die Bewohner der Mongolei im Ostasien; ihre Hauptgruppen sind die Ostromgolen, die Burgher und Kalmyken. Weltgeschichtliche Bedeutung erlangt haben die Mongolen im 13. Jahrhundert, als Chingischhan († 1227) sein großes Reich geschaffen hatte, das vom Schwarzen bis zum Gelben Meer reichte. Am Ende des 18. Jahrhunderts begann das Reich wieder zu zerfallen; Teile davon etablierten sich bis zum 18. in der Stein sogar bis zum 18. Jahrhundert. — Als Mongolen bezeichnet man neben den Mongolen die Chinesen, Käppen, Lappen, Samojeden und Eskimos. Auch die Japaner, Javaner und die nördlichen Indianer haben einen starken mongolischen Einschlag. — Der Name Mongolen soll von Chingischhan geschaffen worden sein. Er steht unter diesem Namen die vorher getrennt lebenden Stämme seiner Heimat zusammen. Das Wort wird zurückgeschlagen auf „mongol“ (Himmel) und „mong“ (stapfer), es bedeutet demnach etwa „die himmlisch-stapfenden“. Ein mongolisches Sprichwort sagt: „Jeder, Mann und Frau, der reiten kann und furchtlos zu kämpfen versteht, ist ein Mongole. Sein Bett und seine Heimat ist der Pferde Rücken.“

Ein Wort der Maistre

J. R. in 3. — „Im Hinblick auf Polen wurde in unserem Kreis kürzlich das Wort angewöhnt: Jedes Land hat die Regierung, die es verdient. Von wem stammt der Satz?“

Bon Joseph Graf de Maistre, dem in der Geschichte der Staatsphilosophie bekannte Denker, der 1803–17 sardinischer Staatsminister wurde. Maistre schreibt in einem Brief vom 15. August 1811: „Toute nation a le gouvernement qu'elle mérite.“ (Jede

Nation hat die Regierung, die sie verdient.) Das Wort fällt im Zusammenhang mit den neuen, von dem Zaren Alexander I. abschafften Reformgesetzen. Bei aller Anerkennung der edlen Absichten des Kaisers heißt der Maistre doch Zweifel, ob diese Gesetze für Russland von Gegen sein würden: „Dann jedes Gesetz ist schädlich und selbst verhängnisvoll, wenn das Volk nicht dafür geschaffen ist.“ — Das Wort ist also ursprünglich anders gemeint gewesen, als die Autoren es anwenden. Es sollte damit keine Verachtung des Volkes ausgedrückt werden, sondern nur die Tatsache registriert, daß die Regierung eines Volkes dem Wesen dieses Volkes irgendwie entsprechend ist. Maistre aber wollte heineswegs sagen, daß ein Volk besser Regierung haben könnte als die, die es gegenwärtig hat. In jedem Volke sind gute und schlechte Regierungen denkbare. Und aber werden dem Wesen des betreffenden Volkes irgendwie entsprechend: die guten Regierungen den guten Volken, die schlechten Regierungen den schlechten Jägen, die im Charakterbild dieses Volkes vorhanden sind.

Der Vogel vom Flusse Phasis

H. T. in 3. — „Gehört der Aslan zu dir in Deutschland elnheimischen Vogeln? Und was bedeutet der Name Aslan?“

Die Heimat dieses wohlbedeutenden Vogels ist Asien. Von dort ist er nach Griechenland und Italien gekommen. In Deutschland soll er schon von den Römern eingeführt worden

sein. Nach anderen Quellen ist es der große Staufer Kaiser Friedrich II., gewesen, der den Aslan nach Deutschland gebracht hat. Der Kaiser war ein großer Liebhaber des Falkenfangs und Aslane wurden damals durchaus mit dem Falken gejagt. — Der Name Aslan ist auf ganz seltsame Weise entstanden. Nach der griechischen Sage sollen die Amazonen auf ihrem Zuge nach Kolchis — dessen Zweck der Gewinnung des Goldenen Fleisches war — auch den Aslan mit nach Griechenland gebracht haben. Nach dem Stoffe Phasis, der Kolchis durchdringt, erhält der bis dahin unbekannte Vogel seinen Namen: Phasianus, d. h. der Vogel vom Flusse Phasis. Daraus ist Aslan entstanden. Der Phasis heißt heute Kura; er durchfließt südlich vom Kaukasus Transkaukasien und mündet in das Schwarze Meer.

Der politische Kannegießer

J. M. in 3. — „Wie erklärt es sich, daß man einen politischen Schwäger gerade als ‘Kannegießer’ bezeichnet?“

Das hat einen ganz bestimmten Grund. Im 18. Jahrhundert waren in Deutschland die Stücke des dänischen Kaisers Ludwigs Holberg sehr beliebt. Lessings „Hamburgische Dramaturgie“ legt Zeugnis ab davon, eines der Stücke Holbergs trägt nun den Titel „Der politische Kannegießer“ (1725). Das Stück verpettet das volitisierende Spielbürgertum jener Tage. Der Held des Stücks, Hermann von Bremen, ist von Beruf Kannegießer. Das Stück wurde damals viel gespielt und war so populär, daß sein Titel zu einer lebendigen Redensart werden konnte. So ist die Bezeichnung „Kannegießer“ für einen politischen Schwäger auch dann noch lebendig geblieben, als Holbergs Komödie längst von der Bühne verschwunden war.

Der erste Abschuß einer Jagdstaffel

DRW ... 13. September

Den ganzen Tag lag gress die Sonne über dem weiten Rossfeld.

An den Rändern des Felds standen die schnittigen Jagdmaschinen abgesprungen bereit wie Panzer. Die Vereinsfahrt lag in den Liegestühlen, wartete auf ihr'n Einfall. Da häkelt der Fernsprecher! Nun, Fernsprecher rasseln öfter am Tose, aber hoch der Mann an Hören nicht förmlich hinein in die Maschine, lädtet seine Augen nicht etwa freudestrahlend? Er wartet die Arme hoch, sprangt auf seine Kameraden zu und rief: „Kinder, der erste Abschuß!“ Die Altean sprangen aus ihrer Ruhe auf. Drängten sic, um den Telephonisten. Jeder wollte möglichst genau die knappe Schilderung der Erstbeobachtung des Luftkampfes hören.

In der Lust kam Motorengeräusch näher. Zwei Jagdmaschinen drehten eine Platzrunde, setzten dann federnd auf, rollten an ihre Zielpiste. Die Kabinenhäuse der Jagdmaschinen klaffte auf Seite und heraus sprang mit lachendem Gesicht ein junger Fliegerleutnant. Kleugewehrführer und Bodenpersonal kürzten auf den Flieger zu und beklatschten ihn herzlich zum ersten Abschuß der Staffel. Anmitte seiner Karriere ging der glückstrahlende Kämpfer ins Unterhaupt. Pecht wurde ihm dieser Sieg nicht gemacht.

Taufend fragte man, wie auf dem Trittbrett eines Kraftwagens und Pfeiftröhre er erzielte. Ich erhielt heute abend den Auftrag, in 5000 bis 6000 Meter Höhe mit meinem Rollenflieger sprechen zu können. Wir waren schon einige Male hin und her gevögelt, da sah ich in etwa 3500 Meter Höhe einen Hochdecker fremder Panzerfliegen. Ich gab meinem Kameraden das Angriffszeichen, drohte selbst ab, um den Feind den Weg zur Grenze zu verleben. Dabei fuhr unsere Alte ein paar gut liegende Richtungsabsätze. Mein Rückschwenken erkannte ich an der Maschine französische Abzeichen. Nun griff ich an und jagte dem Flieger von der linken Seite aus etwa 150 Meter die erste Waffe hinein. Aus dem Fernsichtläser schlägt Feuer. Ich hatte den Feind entdeckt. Nach einmal och ich den Gegner an, dessen Beobachter sich mit einem Anwältn-Mög wehet, ohne Tresser bei mir zu landen. Bei dem zweiten Angriff dann kam ich von rechts hinten und traf die Kiste übermals, die dann trudelnd und brennend abstürzte. Der Anwältn-Mög war gestorben.

der Maschine, während der Beobachter mit dem Fallhaken abbrach. Ich umkreiste den gut Erde schwedenden Fanzozen einige Male und sah ihn schwer verwundet in den Händen hängen.

Einfach, ohne Pathos, ohne Ausdrücklichkeit gab der Jagdflieger keinen Bericht. Wir erhoben uns und gingen zu der liegenden Beobachter. Die Worte waren schon dabei, die Maschine starkplatzt zu machen. „Schwaps“ aufzutanken und neue Munition einzulegen. An den Seitensteuer der Alten hatten sie beiderseits einen kleinen Strich angebracht. Einer alten Sitz der Kampfflieger entsprechend wird jeder anerkannte Abschluß einer Maschine in dieser Weise registriert. Wir haben am Morgen Deutnant G. mit seiner Maschine beim Schorfheimer beobachtet und sind sicher, daß dieser erste Strich nicht allein bleiben wird, wenn es Frankreich oder England gelingen sollte, Deutschland anzugreifen. Der Kampfkreis und der Siegeskreis unserer Luftwaffe sind die Garanten für die Sicherung des Luftraumes über unserem Großdeutschland.

Den Tod vor Augen — Schreckensfahrt im Omnibus

Mittenberge, 13. September. Schreckliche Augenblicke erlebten die zehn Insassen eines Autobusses, der sich spät abends

auf der Fahrt von Perleberg nach Lengen bei Land. Der Fahrer, der mit abgedrehten Läden fuhr, hatte nicht bemerkt, daß an einem Bahnübergang in nächster Nähe des Bahnhofes Perleberg die Schranken heruntergefahren worden waren, durchbrach diese und landete mitten auf den Gleisen. Um gleicher Augenblick lief ein von Berlin kommender Personenzug in die Station ein, und die Insassen sahen vor Schreck wie gelähmt die Verhältnisse eines Mannes, der neben der Schranken gestanden hatte, wurde das unabwendbare erscheinende Unheil aber noch in letzter Sekunde verhindert. Kurz entschlossen ließ er den Zug entgegen und warnte das Lokomotivpersonal, so daß der Zug gerade noch einen halben Meter vor dem Autobus zum Stehen gebracht werden konnte.

Notizen

Das Selbstverständliche

Es ist ganz selbstverständlich, daß diese Zeit von uns allen Opfer verlangt. Unsere Tage wären nicht so groß und so inhalreich, wenn wir nicht in sie auch unsere ganze Tatkraft legen könnten. Wenn ein Volk für sein Recht und für sein Dasein antritt, wenn zum legitimen Mittel gegriffen werden muß, das übrigbleibt, um dieses Recht zu verteidigen, dann kann es nicht geschehen ohne Opferbereitschaft.

Es ist auch selbstverständlich, daß es da und dort einen Drückerberger gibt, der ausweicht, wo er sich bekennen sollte, der um diese oder jene Verpflichtung herumzukommen trachtet. Es ist auch selbstverständlich, daß er uns nicht Vorbild sein kann. Im Gegenteil. Aber er gehört trotzdem zu uns, und er handelt falsch, weil er zu sehr an sein kleines Ich denkt, an seinen geliebten Bauch, an seine nicht schlecht gefüllte Vorratstonne. Er vergibt dabei, daß er gar nicht mehr an all diese Vorteile denken könnte, wenn die andern nicht wären, die ihre Opfer freudig bringen. Und was für Opfer!

Es ist selbstverständlich, daß unsere Soldaten ihre stolzen, höchsten Bewunderung würdigen Leistungen nur dadurch vollbringen könnten, daß sie über der Pflicht sich vergaßen. Was ist dagegen eine kleine Einschränkung, ein Verzicht auf eine Bequemlichkeit, die einem Drückerberger schon zu viel scheinen!

Es ist auch selbstverständlich, daß in manche Familie das Leid einzieht, weil das höchste Opfer, das des Lebens, gefordert wurde. Und wieder steht dagegen die Frage: Was ist da schon das, wie der Drückerberger nicht geben zu können meint?

Es ist ferner selbstverständlich, daß wir alle eine einzige große Gemeinschaft bilden, die auf Gedächtnis und Verbergen verbunden ist. Auch der gehört in die Reihen, der in dem einen oder anderen ausweichen möchte. Also muß er für seine Pflicht gewonnen werden. Und das soll geschehen! Dadurch, daß man selbst ihm Vorbild ist und dadurch, daß man ihm sagt, was dazu zu sagen ist. Es wird kaum einen geben, der sich Verräter an seinem Volke nennen lassen möchte.

Auch das ist selbstverständlich.

Bidruf aller Sammlungsangenehmigungen

Berlin, 13. September. Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat mit sofortiger Wirkung angeordnet, daß alle auf Grund des Sammlungsbeschlusses vom 5. November 1933 (Reichsgesetzblatt I Seite 1089) erteilten Genehmigungen mit sofortiger Wirkung widerrufen werden. Hierunter fallen insbesondere alle Genehmigungen zur Sammlung von Geld- und Sachspenden oder sonstigen geldwerten Leistungen; die Verbundung von Mittelstädtern im Sinne des Paragraphen 2 des Sammlungsgesetzes; der Verkauf von Karten oder Gegenständen, die zum Eintritt zu einer öffentlichen Veranstaltung berechtigen, zum Wiedereintritt im Parcoursen 3 Absatz 1 des Sammlungsgesetzes ausgelöschten Betriebsarten; die Durchführung von Veranstaltungen, die mit dem Hinweis darauf anschaulich oder empfohlen werden, daß ihr Erfolg ganz oder teilweise zu gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken verwendet werde; die auf Grund des Paragraphen 16 des Sammlungsgesetzes erteilten Befreiungen von der Verpflichtung des Paragraphen 5 des Sammlungsgesetzes; der Vertrieb von Waren im Sinne des Paragraphen 5 des Sammlungsgesetzes (Zeitung, Zeitschriften, Kalendern, Broschüren und sonstigen Gegenständen).

Anträge auf Erteilung der Genehmigung zur Durchführung von Sammlungen und sammlungsähnlichen Veranstaltungen werden bis auf weiteres nicht berücksichtigt. Der Minister erachtet die Genehmigungsbehörden, solche Anträge nicht an ihn weiterzuleiten, sondern sie unmittelbar abschlägig zu beschließen. Gegen die Veranstaltung nicht genehmigter Sammlungen wird ohne Rücksicht auf die Person des Veranstalters und den Gegenstand der Sammlung mit aller Schärfe vorausgegangen werden. Unterbliebt von dieser Anordnung bleibende Sammlungen des Winterhilfswerks und etwaige Sammlungen, die von einem obersten Reichsbehörde im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern angeordnet werden.

Schon wieder Kettenbriefe

Hannover, 13. September. In den letzten Tagen wurden in einigen Gebieten der Provinz Hannover in Kettenbriefform Gebete in Umlauf gelegt. Es handelt sich um Druckschriften, die von der katholischen Kirche weder herausgegeben sind, noch genehmigt werden. Ihr Inhalt ist zum Teil recht hitzig, das sie jeder, der Anspruch darauf erhebt, ernst genommen zu werden, ohne weiteres in den Papierkorb werfen sollte. Die Berbreitung derartiger Druckschriften ist schon in normalen Zeiten unerwünscht und heute erst recht. Die Behörden werden gegen diesen Unruhe stiftenden Misstag mit allen Mitteln einschreiten.

Neues erzielbares Erdölfeld bei Baku

5 Schächte mit je 250 Tonnen täglicher Ausbeute
Baku, 13. September. Auf dem neuen hützlich entdeckten Erdölfeld von Tschalangiar wurde mit der Ausbeute begonnen. Es handelt sich bei diesem Vorkommen um bisher fünf Schächte, von denen jeder eine Ergiebigkeit von 250 Tonnen reines Erdöls täglich aufweist. Sechs weitere Delouellen befinden sich noch unzureichend auf dem Gelände.

Berurteilung eines englisch-polnischen Spions in Smolensk

Intelligence Service und der polnische Spionagedienst hem in
Krem
Moskau, 13. September. Wie das Militärgesetz „Krasnaja Swjedča“ mitteilt, stand in Smolensk vor dem Kriegsgericht des wehrpflichtigen Militärbezirkes ein Prozeß gegen einen früheren Emigranten statt, der unter Spionageanklage stand. Der Angeklagte, der sich zuerst als Agent des Intelligence Service in Deutschland verfikt, war dann im Auftrag des polnischen Spionagedienstes mit einem falschen Paß nach der Sowjetunion gekommen und hatte dort versucht, durch hinterhältige Methoden Agenten für den polnischen Geheimdienst anzuhören. Der englisch-polnische Spion wurde jedoch bald nach seinem Grenzübertritt von den Sowjetbehörden gefasst und nunmehr vom Kriegsgericht, wie das genannte Blatt berichtet, „nach Gewicht bestraft“.

Italiens Kronprinzessin zur Generalinspektorin des italienischen Roten Kreuzes ernannt

Rom, 13. September. Mussolini hat die italienische Kronprinzessin zur Generalinspektorin des italienischen Roten Kreuzes ernannt.

Die Vernichtung einer polnischen Kavallerie-Brigade

DAB..., 13. Sept. 9. R.

Aus der Masse der Gefangenen, die westlich und schon weiterhin ostwärts des Brda-Ebenschlusses in unsere Hände fielen, ergaben sich Aussagen, die die Größe des Geschehens auf den offiziellen Kampffeldern in ihrer harren Wirklichkeit widerstrengeln. Vor uns stehen Offiziere und Mannschaften der polnischen Kavallerie-Brigade Pomorski. In ihren Augen erleichtert es über diese nie erwartete Wucht und Schärfe der deutschen Waffen. Es sind heilige Helmlinge, die da vor uns stehen, und wir haben es an manchen Stellen an ihrem zähnen Überstand gefügt. Doch gegen den ungestüm, atemraubenden Angriff unserer Soldaten, gegen die Sprache unserer Panzergeschütze und MGs klapperten sie zusammen.

So erzählen Soldaten vom Chevalier-Regiment 2 (Starard): Schon am ersten Tage wurden sie zur Aufnahme des fluchtartig zurückgehenden Jägerbataillons 2 gegen Dirschau angeworfen. Noch konnten sie ihre Aufgabe lösen. Planmäßig geführt, folgten sie hinkappend kämpfend den fliehenden Jägern. Da stürzte an der Weichsel ein deutscher Bomber über sie her, und der Liebergang über den Fluss ist vereitelt. Auch der hühnere Versuch, schwimmend das rettende Ufer zu erreichen, mißlang. Die Wasser verschlangen die Hälfte des Regiments. Einzel, in kleinen Gruppen, tauchten die Reiter durch Wälder und Felder, um sich nach Bromberg durchzuschlagen. Doch schon stießen sie auch hier auf deutsche Gewehre. Was übrig blieb, war am Ende der Kraft. In den deutschen Gefangenennamnstellen kam erst wieder ein Bissen Essen über ihre Lippen und Schlos in ihre ausgekämpften Körper.

Generalfeldmarschall Göring beim Führer und bei seinen Fliegern

DAB..., 13. September

Generalfeldmarschall Göring fuhr Dienstag vormittag den Führer in seinem Hauptquartier auf und erzählte ihm in einem zweistündigen Vortrag Bericht über den weiteren Einsatz der Luftwaffe und über die Maßnahmen, die er als Vorsitzender des Ministerates für die Reichsverteidigung bisher getroffen hat.

Im Anschluß daran begab sich der Generalfeldmarschall in seinem Flugzeug zu den Frontverbänden der Luftwaffe, die in den letzten Tagen im Raum zwischen Warschau und den Karpaten eingesetzt waren. Er dankte seinen Fliegern auf verschiedenen Einsatzhäfen für die gewaltigen Leistungen, die seine Erwartungen und auch die des deutschen Volkes voll gerechtfertigt hätten und zeichnete im Namen des Führers eine Reihe von Besitzungen, die besonders schneidige Taten vollbracht haben, mit dem Eisernen Kreuz aus.

Das Deutsche Rote Kreuz an das Internationale Komitee in Genf

Dringender Wunsch nach Entsendung von Verletzten.

Berlin, 13. September. Das Deutsche Rote Kreuz hat an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf das folgende Telegramm gerichtet:

Entgegen der strengen Bedeutung aller völkerrechtlichen Bestimmungen und Gesetze der Menschlichkeit bei deutschen Kampfhandlungen verüben Polen in Bildung vor deutscher Belebung auf Polohedische grausame Unmenschlichkeiten.

Deutsches Rotes Kreuz hat dringenden Wunsch, daß das Internationale Komitee Verletzte entsenden möchte zu eigener Bezeugung bei völkerlicher Freiheit der Feststellung. Zustimmendes Verständigung und unverzügliche Abreise von größter Dringlichkeit.

Deutsches Rotes Kreuz.

Kleine Chronik

27 weitere Opfer des Polenterrors beigelegt.

Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge war am Dienstag mittag in Beuthen Zeuge der feierlichen Beisetzung von 27 Polen, die als weitere Opfer des polnischen Terrors kurz vor der Befreiung der ostoberschlesischen Heimat ihr Leben für Deutschland hingaben.

Slowakische Zivilverwaltung in den an die Slowakei angrenzenden polnischen Gebietsteilen.

Im Auftrage der militärischen Besatzungsstelle haben die slowakischen Behörden in Teilen des an die Slowakei grenzenden und vielfach von Slowaken bewohnten polnischen Staatsgebietes die Zivilverwaltung übernommen.

Englische Ministerien verlassen London.

In England wird amtlich bekanntgegeben, daß eine Anzahl von Regierungsbehörden London verlassen werden. Die Zahl der Beamten, die ihren Amtssitz in sicherer Gegend auszuweichen wollen, wird mit 8000 beziffert.

Eden: Für die gleiche Sache wie im Weltkrieg.

Domänenminister Eden hat eine Rede gehalten, in der er noch etwas deutlicher die englischen Kriegsziele unterstrich, als es seine Ministerkollegen getan haben. Er stellte seine Rede nämlich unter den Leitgedanken, daß England „für die gleiche Sache kämpfe wie im Weltkrieg“.

Massenverbreitung der Molotow-Rede.

Die Rede, die der russische Außenkommissar Molotow anlässlich der Ratifizierung des deutsch-russischen Abkommens gehalten hat, wird jetzt als Flugschrift in Massenauslage verbreitet. Der Auftrag wurde zur befleckteten Erledigung den großen Druckereien der Sowjetunion übergeben.

Dresdner Lichtspiele

UT: 4, 6.15, 8.30: Unterblücher Walzer.

Universum: 4, 6.15, 8.30: Ehe in Dosen.

Prinzess: 8.30, 6.15, 8.40: Schneider Wibbel.

Capitol: 4, 6.15, 8.30: Wer küßt Madeline?

Ufa-Palast: 4, 6.15, 8.30: Heimatland.

Zentrum: 3, 5, 7, 9: Hochzeit mit Hindernissen.

Ufa am Postplatz: 11, 1.30, 4, 6.30, 9: Halli Janine.

Scena: 4, 6.15, 8.30: Ich bin Sebastian Ott.

Arch-Disko: 8.15, 8.30: Shirley auf Welle 303.

Gloria: 6, 8.30: Morgen werde ich verhaftet.

Dresdner Theater

Opernhaus

Nero (7.30)

Schauspielhaus

Maria Stuart (8.00)

Komedienhaus

Duschensha (8.15)

Central-Theater

Die große Parade (8.15)

Chemnitz

Theater des Volkes

Bis 1. Oktober geschlossen

Bautzen

Märzenberher- und Schneeglockchen-Zwischen

gespielt. Semperoper, Hof 906

Gekauft wird immer!

Darum keine Unterbrechung in der

Insertion!

Licht-, Kraft-, Radio-Anlagen
elektr. Herde, Spülere und Apparate
Belichtungskörper
Leissi & Schlümpf, Ing.
Ruf 41781 Obere Aktienstraße 10

Gaststätte Moritzburg
Bes. A. Kretschmar / Weberstraße 19 / Tel. 21644/45
Angenehmer Familien-Aufenthalt
Küche und Keller bieten das Beste
Tolmbildchen liefert Germania Buchdruckerei

Otto Mühlberg
Drogen-, Farben- u. Photohandlung
Fachm. Bedienung
Brühl 35 Ecke mit. Georg Str.

Das Ulanenregiment 16 (Bromberg) und das Ulanenregiment 18 (Graudenz) fand die grausige Stunde der Zersetzung in den Wäldern von Tuchel. Unsere Krieger und Panzer stiegen so schwer in die Reihen, daß sie schon nach kurzer Zeit die Verbindung untereinander verloren. Kein Mensch vermochte mehr Ordnung in die ausgelösten Schwadronen zu bringen. Da auch ihnen der Weg nach Bromberg versperrt war, versuchten sie bei Kulm über die Weichsel zu entkommen; aber auch hier führte sie unser Feuer und über viele andere gingen die Fluten des breiten Stromes.

Die Schüsse zu Pferd Nr. 8 (Kulm) sollten der Schuh für zurückgehende Truppen aus Roni befehlen, doch im deutschen Flankeneuer zerbrach alles. Aus dem anfangs eingeleiteten planmäßigen Rückzug wurde eine kopflose Flucht, eine Flucht, die sich der Abend des dritten Tages niedersehnen, das ganze Regiment außer Leben hatte. Waren ihnen dort schon am Morgen nur noch 70 bis 80 Herde geblieben. Auch die sechs kleinen Tanks und die sechs Panzerpanzerwagen, die zu ihnen gestoßen waren, blieben auf der Strecke.

Die reitende Artillerieabteilung 11 (Bromberg) war zur Abwehr eines deutschen Angriffs von Dirschau her eingesetzt worden. Der dritte Tag schon lag sie in eiligem Rückzug auf Stargard und Bromberg, 40 Kilometer nördlich von Bromberg jedoch erwischte sie unser Artilleriefeuer. Hier Batterien zu drei Geschützen lagen geschmettert herum. Die Abteilung wurde völlig ausgerottet.

Zum Schluss berichtete noch einer von den wenigen, die von der Kavallerie-Brigade-Nachrichtenschwadron überlebt hatten, über das schicksalhafte Ende; sie hatten schon am zweiten Tag jede Verbindung mit der Brigade verloren. Allerdings blieb ihnen ein Rückweg. Ein paar Stunden vergangen waren, war die Schwadron versprengt und ausgelöscht.

Der polnische Finanzminister in Czernowitz eingetroffen

Rumäniens Botschafter hat Polen endgültig verlassen

Bukarest, 13. September. Der rumänische Botschafter in Warschau, Grigore, ist Dienstag früh aus Lublin kommend in Czernowitz eingetroffen. Er hat Polen verlassen und beabsichtigt, nicht mehr zurückzukehren.

Der polnische Finanzminister Kwiatowski hat Dienstag vormittag in geschlossenen Auto die polnisch-rumänische Grenze überquert und hält sich gegenwärtig in Czernowitz auf. Seine Ankunft sollte geheim bleiben. Eine amtliche Bestätigung steht bisher noch aus. Wie verlief, hat Kwiatowski u. a. den Auftrag, bei der rumänischen Regierung darauf hinzuweisen, daß der Goldschatz der Bank von Polen, der sich bereits in der Grenzstadt Sniatyn befindet soll, nach Rumänien übergeführt und sichergestellt werde.

Ein rumänisches Armeecorps in der Bukowina bereit, polnische Regimenter zurückzuschlagen

Bukarest, 13. September. Die Zahl der ukrainischen und polnischen Flüchtlinge vermehrt sich von Stunde zu Stunde. Aus diesem Grunde verstärkt die rumänische Regierung seit Tagen ihre Truppen längs der Grenze nach Polen, besonders an der Dujest-Grenze und errichtet Stacheldrahtvorhause und Schutzengräben, um den Übergang an der grünen Grenze zu erschweren. Vor allem fürchtet man den Massen polnischer Truppeneinheiten mit Waffen über die Grenze. Kleinere Verbände sollen entwaffnet und in das Innere Rumäniens abgeschoben werden. Falls ganze Regimenter auf die Flucht nach Rumänen entwichen wollten, sind sie waffengemäß mit Waffengewalt zurückzuschlagen. Die rumänischen Truppen werden zu diesem Zweck